

Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M. Inserats-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.



Inserate 15 Pf., Nichtabkommen und Auswärtige 20 Pf. Die Spalte ober deren Raum, reklamirt 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Gescheftsbekanntmachung und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Hoffmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaatz in Elbing.

Nr. 229.

Elbing, Sonntag,

30. September 1894.

46. Jahrg.

Bestellungen

auf die liberale

„Altpreußische Zeitung“

werden zum Preise von

nur M. 1,60 pro 4. Quartal

(ausschließlich Botenlohn) in unserer Expedition und den bekannten Abholstellen entgegengenommen. — Frei ins Haus kostet die Zeitung hier 1,90 M., durch die Post bezogen 2,00 M. (ohne Bestellgeld), resp. 2,40 M. (incl. Zustellungsgebühr).

In der täglichen Beilage „Der Hausfreund“ erscheint gegenwärtig der ungemein fesselnde Roman:

„Der tolle Graf“

aus der Feder des bekannten und beliebten Autors E. von Wald-Zedtwitz. Allen am 1. Oktober neu eintretenden Abonnenten wird der bereits erschienene Theil des Romans gratis nachgeliefert.

Verlag der „Altp. Zeitung“.

* Von den „Mannesseelen“.

In dieser Zeit der Kongresse und Parteitage will auch die nationalliberale Partei ihren „Tag“ haben. Am 30. Sept. sollen in der schönen Mainstadt Frankfurt die Delegirten der nationalliberalen Partei aus allen Wahlkreisen in der ehemals freien Reichsstadt mit den parlamentarischen Vertretern der Partei und mit dem Centralvorstand zusammen kommen, um dort große Thaten zu thun. „Der Delegirtenstag“, so heißt es in einem pomphaften Artikel der „Mittheilungen für die Vertrauensmänner der nat.-lib. Partei“, in keineswegs sorgloser Stunde die Gesamtpartei zu freundschaftlich ruhigem Meinungsaustausch vereinen und die Erörterung wird in allen Städten mit der Absicht geführt werden, sich gegenseitig zu stärken und zu erfrischen zu weiterer Kampf gegen den Partikularismus und Ultramontanismus, gegen Radikale und andere Demagogen aller Art, gegen politische und geistige Rückwärtsbewegungen, wie gegen die Mißachtung der allgemeinen Interessen, in der Verfolgung wirtschaftlicher Sonderinteressen.“ Man sieht, die Herren haben sich ein sehr hohes und umfassendes Ziel gesteckt, und sie sind die richtigen Leute, um ihre Absichten durchzuführen. Oder nicht? Sehen wir einmal zu.

Den „Kampf gegen Radikale und andere Demagogen“ wollen sie führen. Unter den anderen Demagogen sind zunächst die Antisemiten zu verstehen; das geht aus dem übrigen Inhalt des Artikels klar hervor. Aber wie ist uns denn? Haben nicht gerade die Nationalliberalen mit dem Antisemitismus bald haben nicht die Nationalliberalen die Antisemiten bei den Wahlen vielfach theils offen, theils heimlich unterstützt? Die Antwort auf diese Fragen brauchen wir unseren Lesern nicht erst zu geben; Jeder, der sich nur ein wenig mit politischen Angelegenheiten beschäftigt, weiß, wie schwer sich der Nationalliberalismus im Punkte des Antisemitismus verjündigt hat.

Welter ist unter den „anderen Demagogen“ zweifellos das agrarische Junkertum zu verstehen, das auch gemeint ist mit jenen, die „in der Verfolgung wirtschaftlicher Sonderinteressen die allgemeinen Interessen mißachten“. Aber ist's denn etwa eine aus der Luft gegriffene Verleumdung des braven Nationalliberalismus, wenn man davon erinnert, daß sich eine Anzahl nationalliberaler Abgeordneter, also „herborragender“ Persönlichkeiten der Partei, dem „Bund der Landwirthe“, d. h. den ärgsten und wüthendsten Demagogen, verschrieben haben, um in's Parlament zu kommen? Ist das eine Verleumdung oder ist es die Wahrheit? Und hat etwa der Nationalliberalismus diese seine Angehörigen, die sich den Eivoli-Demagogen verpflichtet haben, mit Schimpf und Schande aus seinen Reihen gestoßen? Die Frage stellen, heißt auch hier wieder sie beantworten, und zwar im vereinenden Sinne beantworten. Wir möchten leben, ob ein nationalliberales Organ den Muth haben wird, dies in Abrede zu stellen.

Gegen „politische und geistige Rückwärtsbewegungen“ soll ferner den Theilnehmern am Frankfurter Tage das Rückgrat gestiftet werden! Wenn das keine blutige Selbstverhöhnung ist, dann ist eine wahrhaft verblüffend dreiste Speculation auf die Denkfähigkeit des nationalliberalen Publikums. Seit Wochen jammernd und heulend die nationalliberalen Organe mit den freikonservativen und die Wette nach Ausnahmegesetzen oder verschärfenden Gesetzesbestimmungen gegen die „Umstürzler“, worunter im nationalliberalen Sinne neben den Anarchisten und Sozialdemokraten natürlich auch die entschieden oppositionellen bürgerlichen Parteien verstanden werden, wenn man das aus Kerkelchtrübsal auch nicht offen bekennet. „Herborragende“ nationalliberale Blätter schreien sich die

Rehle wund nach einer Rückwärtsreformirung des allgemeinen Stimmrechts, für das ihnen kein Schimpfwort stark genug ist. Und da hat man die Seiten, sich der Welt im Gewande des Kampfers gegen „politische und geistige Rückwärtsbewegungen“ zu präsentiren! Das ist wirklich die Dreistigkeit weiter getrieben, als polizeilich erlaubt sein sollte.

Die gleiche Wahrheitsliebe, die gleiche abgeschmackte Ruhmredigkeit wie in den zitierten Sätzen, tritt an einigen anderen Stellen des in Rede stehenden Artikels hervor. Da heißt es z. B., um die künstlichen Handwerker und den „Mittelstand“ zu fördern, die Novelle zum Wucherergesetz, das Gesetz über die Abzahlungsgeschäfte „u. A. m.“, verdanken „ihre Entstehung hauptsächlich den Mitarbeitern der nationalliberalen Partei“, ferner: „die Bundesgesetze, welche den Mittelstand steuerlich so namhaft entlasten, ihm neue Abzugesgelegenheiten durch Bahnen und Kanäle erschließen, ihm durch Fachschulen, Musteranstalten u. s. w. reichere Kenntnisse zuführen sollten — sie sind in allen Landtagen überwiegend mit aus dem förderlichen Zugreifen der nationalliberalen Abgeordneten entsprungen.“ Um die ganze Böchlichkeit dieses Selbstlobes zu erkennen, braucht man sich bloß zu erinnern, daß die Nationalliberalen im Reichstag nur ein winziges Häuflein bilden, dessen Einfluß in fast allen Fragen ein minimaler ist, und daß sie auch im Abgeordnetenhaus des größten Bundesstaates eine herzlich nebenfällige Rolle spielen, die ihnen allenfalls gestattet, so faule Kompromißleistungen zu Stande zu bringen, wie z. B. bei dem preußischen Landwirtschaftskammergesetz. Was aber die Mitwirkung der Nationalliberalen bei der neuen preußischen Steuerergänzung betrifft, so mag daran erinnert werden, daß das Organ der nationalliberalen rheinisch-westfälischen Großindustriellen geradezu mit einer „Rebellion“ seiner und seiner Freunde monarchischer Gesinnung drohte für den Fall, daß die neuen Steuerergänzung den Herren Großindustriellen nach ihrer Meinung zu scharf auf den Leib rücken würden.

Das Gesagte genügt, denken wir, zur Kennzeichnung dieses nationalliberalen Manifestes und zeigt, wie durchaus berufen der Nationalliberalismus zu der Erfüllung jener Aufgaben ist, die ihm darin zugewiesen werden.

Politische Tageschau.

Elbing, 29. Sept.

Fürst Bismarcks Organ, die „Hamburger Nachrichten“, suchen den Eindruck der Thorer Rede des Kaisers noch mehr zu vertiefen und schreiben u. a. über die Polenfrage: „Es muß jede Verfassungspolitiker gegenüber den Polen, Sozialdemokraten oder anderen principellen Gegnern der staatlichen oder gesellschaftlichen Ordnung zu einem Mißverfolg führen. Der Staat kann nur in einem unausgesetzten Kampf aufrecht erhalten werden; stellte er denselben ein, so bringt das den Verfall. Die Sache mit der Thorer Polenerede des Kaisers verhält sich genau so wie mit der Rede des Kaisers über den Kampf gegen die Umstürzpartei. Der Kaiser hat geredet. Jetzt hat die Regierung das Wort und soll zeigen, welche praktische Bedeutung das Wort des Kaisers hat.“

Ueber die Einführung bekletterter Stenographen zur Begleitung des Kaisers entnehmen wir einem Berliner Brief der „Frankf. Ztg.“ interessante Bemerkungen. Seitdem als eine der Neuerungen des neuen Kuriums sich die Gewohnheit persönlicher Kundgebungen des Kaisers ausgebildet hat, begleitet einer der Reichstagsstenographen den Kaiser bei allen Gelegenheiten, wo von ihm eine Rede zu erwarten ist, schreibt sie nach und legt sie zur Korrektur vor. Diesen offiziellen oder doch halbamtlichen Text veröffentlicht dann der „Reichsanzeiger“. Von den anderen, auf Privatberichten beruhenden Texten nimmt er vorher keine Notiz. Ueber die Thorer Kaiserrede aber ist ein offizieller Bericht bis jetzt ausgeblieben, und hat deshalb der „Reichsanzeiger“ diese Ansprache noch nicht bringen können. Der Kaiser ist nämlich zu Pferde in Thorn eingeritten, hat bei dieser Gelegenheit auf die Begrüßung des Bürgermeisters die jetzt vielbesprochene kurze Rede gehalten, ein Stenograph ist jedenfalls nicht zur Stelle gewesen und wie man nach den Schilderungen des Einzuges annehmen muß, auch kein politischer Begleiter des Kaisers, sondern Militärs und Hofbeamte. Der Kaiser und seine Umgebung scheinen kein Interesse an der nachträglichen Feststellung des Wortlautes zu haben, vermuthlich, weil die Zeitungsberichte im Großen und Ganzen richtig sind. Uebrigens könnte auch der Bürgermeister, zu dem der Kaiser gesprochen hat, Auskunft geben, und wenn die bisherigen Berichte nicht stimmten, würde er das wahrscheinlich in irgend einer Form erklärt haben. Die Korrespondenz giebt zur Erwägung anheim, ob der begleitende Reichstagsstenograph künftig auch beritten zu machen sein würde.

Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ beschäftigt sich mit dem Zug vom Lande in die Stadt und tritt hierbei der Ansicht entgegen, daß die Landbevölkerung im Deutschen Reich zurückgegangen sei. Rechnet man die Einwohner der Orte mit über 2000 Seelen zur Stadtbevölkerung, die der kleineren Orte zur Landbevölkerung, so sei von 1870 bis 1890 die Stadtbevölkerung von 14,79 Millionen auf 23,24 Millionen gestiegen, die

Landbevölkerung betrage im ersten Jahre 26,22, im letzteren 26,19 Millionen, sei also in den letzten 20 Jahren nahezu gleich geblieben. Berücksichtigt man dabei noch, daß in diesem Zeitraum die Zahl der Orte mit mehr als 2000 Einwohner gestiegen sei, so daß die Einwohner dieser Orte zurecht zur Landbevölkerung, später aber zur Stadtbevölkerung gerechnet seien, so könne man sicher annehmen, daß das Land heute noch so dicht bevölkert sei, wie vor 20 Jahren. Man könne nun aber in gewissem Sinne die Landbevölkerung mit der landwirtschaftlichen Identifiziren. Die Landwirtschaft habe in der in Betracht kommenden Periode gute und schlechte Zeiten gehabt und ein sehr verschiedenes Maß von Schutz für ihre Produkte genossen, wenn die absolute Bevölkerungsziffer des platten Landes trotzdem gleich geblieben sei, so müsse sich zunächst die Frage aufdrängen, ob nicht für die derzeitige Wirtschaftsform und Agrarverfassung vielleicht die Grenze der Bevölkerungsdichtigkeit des platten Landes erreicht sei und ob dieses überhaupt einer größeren Zahl von Menschen Beschäftigungsmöglichkeit zu bieten vermöge. Andererseits seien die Orte mit mehr als 2000 Einwohnern der Sitz von Gewerbe und Industrie. Letztere also hätten es vermocht, dem ganzen Bevölkerungszuwachs der 20 Jahre von fast 10 Millionen Beschäftigung zu bieten. Wenn auch das Land das Brod produziert habe, so sei es doch die Stadt gewesen, in der ein so erheblicher Bevölkerungszuwachs die Gelegenheit gefunden habe, es zu verdienen. Die Nordd. Allgem. Ztg. schließt ihre Betrachtungen mit folgenden Worten: Will man den „Zug vom Lande in die Stadt“ erörtern, seinen Ursachen nachforschen — ein an sich sehr verdienstliches Bemühen —, so sollte man auch diese Gesichtspunkte nicht außer Acht lassen. Jedenfalls rechtfertigen diese, wenn die Fürsorge und Pflege des Staates nicht weniger dem gewerblichen und industriellen Interesse als dem agrarischen zugewendet wurden. Wir sind gespannt, welche Aufnahme diese unzweideutigen Worte in den Kreisen der Agrarier finden werden.

Die französischen Kammer werden Dienstag, den 23. October, wieder zusammentreten, die Budgetkommission aber schon am 8. October. In dem Budget für 1895 ist eine Reform der Erbschaftsteuer vorgesehen, welche von allgemeinerem Interesse ist. Die Erbschaftsteuer soll danach eine progressive in dem Sinne werden, daß dieselbe steigt und fällt je nach dem Betrage der Erbschaft und der näheren und ferneren Verwandtschaft. Entferntere Verwandte werden also als Erben stärker besteuert, als nähere Verwandte, und kleinere Erbschaften werden nach einem niedrigeren Tarif besteuert als größere Erbschaften. Eine progressive Erbschaftsteuer dieser Art ist schon in einzelnen Kantonen der Schweiz eingeführt. In Frankreich vertritt man sich von derselben eine Einnahme von 37 Millionen Francs. Soweit dieser Betrag den Bedarf für den Budget = Ausgleich übersteigt, soll er zu Gunsten der Arbeiter = Unterstützungskassen und für ähnliche Zwecke verwendet werden. Man zweifelt nicht daran, daß die Kammer diese neue Erbschaftsteuer annehmen werde, da dieselbe von den Betroffenen leichter als irgend eine andere Steuer zu ertragen ist.

Zum Befinden des Kaisers von Rußland hat das „B. Z.“ aus Darmstadt folgendes Privattelegramm erhalten: Erkundigungen an wohlunterrichteter Stelle bestätigen, daß der Kaiser von Rußland in Bjeloweh einen Schlaganfall gehabt hat. Der Kaiser erkrankte darauf ernstlich. Professor Sacharin wollte die alsbaldige Ueberfiedelung nach Ibadia, aber der Kaiser, der sich wohler fühlte, wollte sich den Anordnungen des Arztes nicht fügen und bestand auf dem Aufenthalt in Spala. Bei der Ankunft dort fühlte er sich aber so schwach, daß man ihn ins Stationsgebäude tragen mußte. Wenige Tage nach der Ankunft hatte der Kaiser einen leichteren Herberzufall. Die Hölzärzte behaupten, alle Symptome der Zukerkrankheit festgestellt zu haben, was Sacharin entschieden bestreitet. Die Rede des Großfürsten-Thronfolgers nach Darmstadt wurde, da momentan eine Gefahr nicht vorhanden ist, andererseits aber die Gesamtlage eine Beschleunigung der Hochzeit erwünscht erscheinen läßt, um vierzehn Tage früher gelegt. Der Thronfolger soll, wie bis jetzt bestimmt ist, seinen Eltern nach Ibadia nachreisen. Ob die Hochzeit bereits in nächster Zeit stattfinden kann, erscheint zweifelhaft. Jedenfalls findet sie nicht vor der Rückkehr des russischen Kaiserpaars nach Petersburg statt. Bestätigt wird diese Meldung durch die Wolff'sche Telegramm aus Darmstadt, wonach die auf Freitag festgesetzte Ankunft des Großfürsten-Thronfolgers, wie die „Darmstädter Zeitung“ meldet, abermals verschoben worden ist, weil der Thronfolger den Kaiser Alexander auf der Reise nach Krim begleiten würde.

Zum chinesisch-japanischen Kriege. Aus Shanghai wird gemeldet, es verlautete daselbst, Li-Hung-Tschang werde binnen Kurzem seines Amtes entbunden und an seiner Stelle Hon-Wu-Ta-Tschang, der gewesene Gouverneur von Hu-Puh, zum Vizekönig ernannt werden. Der frühere chinesische Gesandte in Japan ist degradirt worden. Yu-Yu, der Militärgouverneur von Mulden, ist zum Superintendenten des nördlichen Handels ernannt worden. Vier kaltesische Prinzen übernahmen die Kriegsrüstungen in Peking im Auftrage des Kaisers. Eine Armee von

180,000 Mann, meist schlecht bewaffnete Leute, ist bei Mulden concentrirt, wo man eine Schlacht innerhalb der nächsten vierzehn Tage erwartet. In Indien eingetroffene Briefe besagen, daß in Shanghai die größte Besorgnis vor Demonstrationen gegen die Europäer herrsche. Man verlangt, es solle eine indische Division für den Dienst in China für den Fall von Ausbrüchen des Fanatismus bereit gehalten werden. Aus New-York wird telegraphirt, nach Depeschen aus China hätten mehrere auswärtige Vertreter in Peking um die Abendung von Marinejoldaten dahin gebeten, zum Schutz gegen mögliche Aufstände. Das englische Foreign Office und die Admiralität erklären jedoch, noch keinerlei Information über die angebliche gefährliche Lage der Ausländer erhalten zu haben.

Deutsches Reich.

* Berlin, 28. Sept. In einer längeren Darstellung wendet sich der „Reichsanz.“ heute gegen den „Vorwärts“, um an einem Artikel des „Vorwärts“ zu beweisen, „mit welchen Mitteln“, wie der „Reichsanz.“ schreibt, derselbe Stimmung insbesondere unter den Arbeitern der Königl. Institute zu machen sucht. Der betreffende Vorwärts = Artikel hatte auf Grund einer einem Meister des Feuerwerks-Laboratoriums in Spandau gestohlenen Liste die Verwaltung des Laboratoriums wegen ihrer Maßnahmen gegen zu entlassende Arbeiter scharf angegriffen. Der „Reichsanz.“ weist nun die Vorwürfe des „Vorwärts“ als unbegründet zurück und zeigt an einzelnen Beispielen, daß dort, wo Entlassungen von Arbeitern des Igl. Laboratoriums wegen Arbeitsmangels notwendig wurden, mit der größten Rücksichtnahme auf die persönlichen Verhältnisse der Arbeiter verfahren worden ist. Der Artikel des Reichsanz. schließt wie folgt: „Freilich, zufriedene Arbeiter sind nicht diejenigen Elemente, welche die Sozialdemokratie gebrauchen kann.“ — Der „Reichsanz.“ veröffentlicht ferner eine große Zahl von anlässlich der letzten Manöver an Generale, Stabs- und Subalternoffiziere des 1. und 17. Armeekorps verleihe Ordensauszeichnungen.

Zur Frage, ob die Kinder von Dissidenten gezwungen werden können, an dem Religionsunterricht in den Schulen theilzunehmen, veröffentlicht die „Post.“ einen Vortragsartikel, in welchem sie zunächst die außerordentliche Vertheidigung der hierüber in Preußen bestehenden Ansichten konstatirt, in welchem sie es ferner bedauert, daß es dem Unterrichtsminister überlassen bleibt, in derartigen Fällen wegen des Mangels eines Gesetzes im Verwaltungswege zu entscheiden und in welchem sie schließlich die verderblichen Folgen kennzeichnet, die der Religionsunterricht in der Schule auf solche Kinder ausüben muß, denen von dissidentischen Eltern daheim das Entgegengesetzte eingeprägt wird.

Die angeblichen polnischen (rothweißen) Fahnen, die beim Einzuge des Kaisers in Thorn entfaltet worden sein sollen, sind nach neuerer Meldung Fahnen des Heiligen Josef, des Patronen der katholischen Weibensvereine, gewesen. — In der Druckerlei des hiesigen „Sozialist“ ist eine polizeiliche Hausdurchsuchung angeblich nach einer Brochüre des hingerichteten französischen Anarchisten Henry abgehalten worden. Die Brochüre wurde nicht gefunden, dagegen sind mehrere hundert Bieder konfiscirt worden.

Die vereinigten Berliner Brauereien haben sich, wie der Vorsitzende der Boycott-Commission, Feuerstein, dem Abg. Auer mittheilt, bereit erklärt, mit der letzteren wegen Aufhebung des Boycotts in Unterhandlungen zu treten. Die Vertreter der vereinigten Brauereien werden in einer für heute Abend oder morgen Vormittag anzuberaumenden Zusammenkunft der Commission der Saalbesitzer mit der Boycott-Commission Theil nehmen.

Der „Hannov. Cour.“ berichtet, der Reichs-Commissar Dr. Peters denke nicht daran, eine längere Seereise zu unternehmen. Auch für den Fall, daß er sich entschließen sollte, seine Stellung als Reichs-Commissar niederzulegen, werde er Deutschland nicht verlassen, sondern versuchen, seine colonialpolitischen Ansichten hier nachdrücklicher, als es in den letzten Jahren möglich war, zu vertreten und zur Geltung zu bringen. Uebrigens geht der Urlaub des Dr. Peters am 1. October zu Ende und er trifft auch an diesem Tage wieder in Berlin ein.

Zu den vielen unkontrollirbaren Mittheilungen über die Pläne des preußischen Ministeriums zur Bekämpfung der Umstürzbestrebungen gestellt sich die Nachricht eines sozialistischen Blattes, derzufolge im Ministerium des Innern thätig ein Anarchistengesetz ausgearbeitet wird. Es wird sogar der Name des Beamten genannt, dem die Ausarbeitung übertragen sein soll. Dies ist der vor kurzem zum vortragenden Rath ernannte Geheime Regierungsrath von Trost zu Stolz. Interessanter als diese Personalangabe wäre es gewesen, wenn die sozialistische Quelle etwas über den Inhalt des Anarchistengesetzes verathen hätte. So lange hierüber nichts verlautet, ist diese neue Mittheilung von ebenso geringem Werth wie ihre zahlreichen Vorgängerinnen.

Es bekämpft sich, daß dem Reichstage in der bevorstehenden Tagung ein Gesetzentwurf über die Herausziehung des Reichsstaats zu den Communal-Abgaben zugehen soll, so daß die Steuerpflicht des Reichsstaats bei Ausführung des

preussischen Communal-Abgaben-Gesetz vom 14. Juli 1893, das am 1. April 1895 in Kraft treten wird, mit Berücksichtigung werden kann. Nach diesem Gesetze ist der Staatsfiskus berechtigt, der Gemeindebesteuerung unterworfen, sofern die den Gemeinden überwiesene Gewerbesteuer in Betracht kommt.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 28. Sept. Die Mitglieder des Naturforschers-Congresses waren Donnerstag Abend die Gäste des Kaisers in der Hofburg und wurden von dem Erzherzog Karl Ludwig in Vertretung des Kaisers im Redoutensaal empfangen. Bei dem Empfange waren die Minister Graf Falkenhayn, Marquis Baquehem und von Madschitz zugegen. Der Erzherzog unterhielt sich anlässlich mit den Congressmitgliedern. Der Empfang währte 1½ Stunden. Nach den Vorträgen Köllers und Baumanns sprach Wilschens den Dank für die den Theilnehmern an dem Naturforscherscongrès erwiesene Gastfreundschaft aus. Hiermit wurde der Congrés offiziell geschlossen.

Best, 28. Sept. In der gestrigen Bischofskonferenz verlos der Hüftsprinzen Kardinal Bazary ein Schreiben des Papstes von Ende Juli, in welchem der Papst den ungarischen Episkopat auffordert, nur eine Anwendung des Gesetzes über die Religion der Kinder anzustreben, den übrigen Theil der kirchenpolitischen Reform aber zu dulden (pati debere). Der Episkopat dürfte infolgedessen die Gesetzesnovelle über die Religion der Kinder im Sinne des päpstlichen Wunsches im Magnatenhause unterstützen, sich den übrigen Gesetzentwürfen gegenüber aber ablehnend verhalten und in die Spezial-Debatte nicht eingehen. Nur bei dem Gesetze über die Reception der Israeliten wird er ein Verbot des Uebertritts zum Judentum beantragen. Im Falle, daß dieser Antrag nicht angenommen werden sollte, wird der Episkopat beantragen, daß mit den übertretenden Eltern nur die Kinder bis zu 5 Jahren übertreten dürfen. Auch wurde vereinbart, daß die Agitation gegen die kirchenpolitischen Gesetze keine gesetzwidrige Form annehmen dürfe.

Rußland.

Odeffa, 26. Sept. In der letzten Zeit hat die Polizei wieder zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Darunter befinden sich viele Univeritätsstudenten, Hausdurchsuchungen finden fortwährend in der Stadt und den Vorstädten statt. Gestern überfiel die Polizei zwei Bahnhöfe und verhaftete wieder verschiedene Personen. Es sind die seltsamsten Gerüchte im Umlauf. Die Polizei verhält sich äußerst schweigsam, und die Befannten der Verhafteten wagen es auch nicht, mit der Sprache herauszukommen. Man meint allgemein, daß die Polizei einer weltverwagten Bewegung unter den jungen Polen auf die Spur gekommen ist. Einige glauben, daß die Führer mit den Polen in Galizien im Einverständnis handeln. Nach unserer gestrigen Meldung aus Warschau haben auch dort zahlreiche Verhaftungen stattgefunden, die auf die gleiche Ursache, eine nationale Bewegung unter den Polen, zurückgeführt werden.

Rumänien.

Bukarest, 28. Sept. Studenten, die von einem studentischen Congrés aus Konstanza zurückkehrten, veranstalteten gestern Abend einen Umzug und Kundgebung. Sie wollten sich auf den Univeritäts-Boulevard begeben und dort, wie im Programm vorgesehen war, Reden halten. Da die Regierung geschlossen hatte, nichts zu gestatten, was die Ordnung stören und eine Bewegung hervorrufen könnte, die übel gedeutet werden möchte, wurde jede Kundgebung verboten. Polizeilicenzen und eine kleine Truppen-Abtheilung wurden beauftragt, den zu diesem Zweck erlassenen und durch Placate bekannt gemachten Polizeibefehl auszuführen, wurden aber von der Menge daran gehindert. Letztere wollte sich jedoch bereits zurückziehen, wandte sich aber auf die von einigen Liberalen ausgesprochene Behauptung, es seien siebenbürgische Studenten verhaftet, von Neuem gegen die Polizei. Bei der nun folgenden Schlägerei wurden einige Personen verwundet, ein Sergeant schwer. Die Liberalen führten hierauf die Menge vor das Clublokal der Liberalen, wo eine lärmende Kundgebung stattfand. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen. Heute kamen keine Kubeführungen vor.

Aus aller Welt.

Ein chemisch aufgelöster Mensch. Einen schrecklichen Tod hat kürzlich ein Arbeiter einer chemischen Fabrik in Mühlhausen i. E. gefunden. Man schreibt uns darüber von dort: Der bis jetzt wohl „noch nie dagewesene“ Fall, daß ein Mann durch Zerlegung seines Leibes in chemischen Säuren spurlos verschwindet, ereignete sich hier am Mittwoch vergangener Woche. An diesem Tage war in der Fabrik chemischer Produkte durch Explosion von sieben Kesseln, welche mit Nitrobenzin gefüllt waren, ein Schadenfeuer ausgebrochen; seitdem wurde der Vorarbeiter Konrad Wucherer vermißt. Derselbe hatte am Morgen des Brandes im Kesselhaus allein zu thun, und nicht mit Unrecht nahm man daher an, daß er elendiglich bei der Katastrophe umgekommen sei. An die Bergung der Leiche konnte indes erst zwei Tage später, also am Freitag, gedacht werden, weil der Raum mit hochender Schwefelsäure und Nitrobenzin überflutet und zudem mit giftigen Gasen angefüllt war. Dann aber ging man an's Werk und arbeitete unermüdetlich bis Samstag Abend — der Verschwindene kam jedoch nicht zum Vorschein. Mit Bestimmtheit wird angenommen, daß — wie sonderbar es auch klingen mag — der Körper Wucherer's sich in der Säure auflöste gänzlich aufgelöst hat. Beweis: Man hat an Ort und Stelle Fleischstücke, Knochen und Gebeine von Thieren in die Säure gelegt — nach zwei Stunden war von Allem auch nicht ein Atom übrig. Im Innern des Kessels fand sich eine Glaschale, die nachgewiesenermaßen zur Laterne gehörte, welche Wucherer am verhängnisvollen Morgen bei sich trug. Er scheint also in den Kessel gefallen zu sein und dort einen schrecklichen Tod gefunden zu haben, während seine brennende Laterne die Gase entzündete und den Brand verursachte.

Wieder einer! Wie die Hamburger Polizei telegraphisch mittheilt, ist der Bankkassirer Johann August Erdmann, am 23. September 1863 zu Schwinde geboren, unter Minahme von 30,000 Mk. unterschlagener Gelder flüchtig geworden. Er ist schlant, mittelgroß und hat schwarzes Haar, graue Augen, eine gebogene Nase und einen schwarzen Schnurbart.

Die Ritter von Marienburg.

Die Kaiser-Männer in der Provinz Preußen haben durch verschiedene Kundgebungen von Allerhöchster Stelle die Aufmerksamkeit der ganzen Welt nach jenem Theile Deutschlands hingelenkt, dem das Königreich Preußen seinen Namen verdankt. In der

alten Hochburg der deutschen Ritter zu Marienburg ließ der Kaiser an die Westpreußen die Mahnung ergehen, daß sie die Marienburg stets als ein Wahrzeichen des Deutschtums ansehen und deutsche Sitte, deutschen Glauben stets hegen und pflegen möchten!

Dieser kaiserl. Hinweis auf die vor 650 Jahren durch den deutschen Reichsorden bewirkte Einführung des Christenthums in das heidnische Preußenland, läßt einen Rückblick auf jenen Abschnitt deutscher Geschichte wohl getragener erscheinen.

In den Tagen um die Weichselmündung hatte der heilige Walther das Evangelium verkündigt und war von den heidnischen Porussi erschlagen worden.

Dortin nun wurde der während des dritten Kreuzzuges gestiftete deutsche Ritterorden von dem Herzog Konrad von Masowien als Beistand berufen und bekämpfte in Gemeinschaft mit dem gleichfalls deutschen Orden der Schwertbrüder die heidnischen Porussi bis zu deren fast völliger Vernichtung.

Der Orden unterwarf das weite Land, füllte die verödeten Strecken mit deutschen Kolonisten und nachdem für ihn im Morgenlande seine ursprüngliche Thätigkeit abgeschlossen war, siedelte er ganz nach Preußen über. Der leit der Stiftung vierte Ordensmeister Herrmann von Salza wurde zur Belohnung für seine hervorragenden Thaten von Kaiser Friedrich II. mit der Würde eines deutschen Reichsfürsten bekleidet, führte fortan den Titel „Hochmeister“ und nahm seinen Sitz in der vom Orden erbauten Marienburg (1309). Es entsandten Thorn, Culm, Marienwerder, Elbing, Braunsberg, Heilsberg, Memel, Königsberg zc. und so ward durch die Erfolge des deutschen Schwertes dort ein „klein Deutschland“, wie man es damals nannte, begründet, welches der Stützpunkt für spätere große Ereignisse wurde. — Ueber hundert Jahre herrschte der Orden in Preußen mit voller Souveränität und erst nach der gegen die Polen verlorenen Schlacht bei Tannenberg (1410) verminderte sich seine Macht; die nach Selbständigkeit strebenden Städte fielen vom Orden ab, stellten sich unter Polens Schutz und nach langjährigem Kriege mußte der Orden ganz Westpreußen an Polen abtreten und dessen Lehnshoheit anerkennen (1466). Der im Jahre 1511 zum Hochmeister des Ordens gewählte Prinz Albrecht von Brandenburg verwandelte 1525 das Ordensland Preußen in ein erbliches Herzogthum seiner Familie. Außer Preußen besaß der Orden aber noch 11 in verschiedenen Ländern zerstreut liegende Batrien, die bis Anfang des jetzigen Jahrhunderts fortbestanden, bis sie 1809 durch Napoleon aufgehoben wurden und alle Besitzungen denjenigen Fürsten zufielen, in deren Gebiet sie sich befanden. Der St. der Hochmeister des deutschen Ordens, die ursprünglich einfache Feste Marienburg, wurde nach und nach vergrößert und verschönert; Siegfried von Feuchtwangen errichtete als eigentliche Residenz „das Mittelschloß“, welchem erst nach längerer Zeit die „Vorbürg“ beigelegt wurde.

Der prächtige Convent-Remter (Speiseaal), eins der schönsten Resektorien Deutschlands, wurde 1340 erbaut und 1380 erreichte die Burg ihre höchste Vollendung.

In Folge des Thorner Friedens (1466) ging die Marienburg an Polen über und diente dessen Wojwoden lange Zeit zum Wohnsitz; seitdem Stadt und Schloß dann 1772 preussisch wurden, hatte man letzteres zu verschiedenen Zwecken benutzt.

Die Burg war schließlich schon zum Abbruch bestimmt, als im Anfange unseres Jahrhunderts der neuwache Sinn für alles deutsch-baterländische auch diesem ehrwürdigen Denkmale einer ruhmreichen Epoche Deutschlands seine Aufmerksamkeit zuwendete, 1817 begann man mit der Restauration des halb verfallenen Schloßes, kam damit aber nicht zu Ende. Erst in neuester Zeit ging man wieder an's Werk und zwar dankte die Marienburg dies zunächst dem Interesse des kunstsinnigen Kaiser Friedrich III., der schon als Kronprinz das Wiederherstellungs-Projekt mit Rath und That förderte. Ganz im Sinne seines edlen Vaters hat sich auch Kaiser Wilhelm der Sache angenommen, indem er als Protektor des Bereichs zur Herstellung der Marienburg durch Allerhöchsten Erlass vom 13. August 1891 Geldlotterien genehmigte, mittelst welcher die Kosten für die Schlussarbeiten an der alten Burg des deutschen Ritterordens beschafft werden sollen.

Erfreulicherweise ist das Werk jetzt beinahe beendet und vielleicht genügt schon der Ertrag der nächsten Lotteriezählung am 18. und 19. Oktober zum völligen Abschluß der baulichen Arbeiten.

Zu dieser Zählung der Marienburger Lotterie müßte also eigentlich jeder Deutsche ein Loos für 3 Mk. kaufen, denn jeder Deutsche sollte sich beeifern, in Bethätigung des Deutschtums dem erhabenen Vorbilde seiner Kaiser nachzukommen.

Wenn, wie in diesem Falle, mit einer Förderung vaterländischer Interessen noch die angenehme Chance verbunden ist, große Geldgewinne (Haupttreffer 90,000 Mk.) erlangen zu können, so ist eine Ausgabe von 3 Mk. ganz sicher nach allen Richtungen rathsam und empfehlenswerth. Die bekannte Bankfirma Carl Henke in Berlin (Unter den Linden 3) hat wie immer den Vertrieb der Loose übernommen.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 28. Sept. Heute früh um etwa 3 Uhr spielte sich vor einem Schanklokal am Sandweg eine Wechsellagerung mit verhängnisvollen Folgen ab. Nachdem der Hausdiener Rakte die Räume des Lokals verschlossen hatte, wurde es draußen plötzlich laut und bald strömte auch die Fensterheraus. Nun begab sich R. hinaus, um zu sehen, was da passirte. Dort erhielt er sofort einen Messerschlag, welcher das rechte Auge traf, dann noch einige Messerschläge am rechten Arm und der Hand, durch welche die großen Blutgefäße durchschnitten wurden, so daß er alsbald bewußtlos zusammenbrach. Als nun der Wirth des Lokals, mit einem Revolver bewaffnet, erschien, entflohen die Thäter. Der Wirth glaubt jedoch in den Fliedenden diejenigen Personen erkannt zu haben, welche er am letzten Sonntag wegen ungebührlichen Betragens aus dem Lokal gewiesen hat. R. scheint also das Opfer eines Mordactes geworden zu sein. Er wurde bewußtlos nach dem Lazareth gebracht. Wahrscheinlich wird die Sehkraft auf dem verletzten rechten Auge verlieren. Rakte, ein ordentlicher, arbeitssamer Mann, ist Wittwer und Vater von vier unmündigen Kindern.

Danzig, 28. Sept. Gestern wurde vor dem Schwurgericht gegen die Wittwe Juliana Poplinski aus Ferleuau (Kreis Berent) wegen Todtschlages, verübt an ihrem Ehemann, verhandelt. Die Angeklagte, eine schwächliche, 49jährige Frau, wird beschuldigt, in der Nacht zum 20. Mai ihrem Ehemann Ignaz Poplinski durch Hiebe mit einem Beile die Schädeldecke zertrümmert zu haben, so daß dessen Tod erfolgte. Die Angeklagte erzählte folgendes: Sie sei mit dem Verstorbenen 23 Jahre verheiratet gewesen; aus der Ehe seien 6 Kinder entsprossen. Außer der Ehe

habe sie ein Kind, das ihr Mann mit in die Ehe übernahm. Dies Kind bildete den Zankapfel in der Ehe. Ihr Mann, der dem Trunke ergeben war, hatte öfter damit gedroht, das Kind todzuschlagen, auch einmal versucht, ihm den Hals zu durchschneiden. Auch sie selbst habe er öfter mit Todtschlag bedroht. Am 19. Mai sei er wieder angetrunken nach Hause gekommen, als sie schon im Bette lag. Mit den Worten: „Heute ist Dein Tod“ habe er sie an die Gurgel gefaßt und mit beiden Beiaen auf ihrem Körper gefaßt. Er habe sie dann losgelassen und sei zu den Kindern gegangen, habe das offene Messer gezogen, den ältesten Knaben am Kopf festgehalten und den Versuch gemacht, ihn zu stechen. In demselben Augenblick sei sie auf ihn von der Seite losgestürzt und habe ihn über die in der Nähe stehende Schlafbank gemorfen, ihm das Messer entwunden und weggeworfen. Als er sich wieder gegen sie erhob, habe sie ihn über den Herd gemorfen, und als er dann wieder auf sie losging, habe sie ihm einen Stoß gegeben, daß er über einen Kessel fiel. Dann habe er, das auf dem Herde liegende Beil ergriffen und gegen sie erhoben, sie habe ihm das Beil entzogen, ihm damit einen Schlag gegen den Kopf gegeben und das Beil fortgeworfen. Er sei abermals auf sie losgegangen, worauf sie ihn auf einen Stuhl und bei nochmaligem Angriffsversuch auf die Bettlante gestossen habe, und schließlich sei er über einen Eimer gestolpert und liegen geblieben. Frau P. behauptet, in der Nothwehr gehandelt zu haben. Die Zeugen bekundeten einmüthig, daß die Ehefrau einen schweren Stand ihrem Manne gegenüber hatte und ihr Leben öfter gefährdet war. Die Geschworenen sprachen die Frau der Körperverletzung mit nachfolgendem Tode schuldig, worauf der Gerichtshof auf 2 Jahre Gefängniß erkannte.

Briesen, 27. Sept. Da zum 1. Oktober das Schlachthaus der öffentlichen Benutzung übergeben wird, so fand heute die feierliche Einweihung statt. Dem Festzug voran schritt eine Musikkapelle, dann folgten zu Pferde zwei Fleischer in mittelalterlichen Kostümen mit gezogenen Schwertern. Den bekränzten Stier führten Geiseln in rother Bluse und weißer Schürze. Die übrigen Geiseln und Burtschen schlossen sich an, und diesen folgten die Meister mit ihrer Fahne. Am Rathhause hielt der Zug, um den Magistrat und die Stadtvorordneten aufzunehmen. So ging's zum Schlachthause. Dort übergab Herr Bürgermeister von Gostomski das Haus seiner Bestimmung und schloß mit einem Hoch auf den Kaiser. Nach einem Rundgange ordnete sich der Zug zum Rückmarsch in das Jnnungslokal, wo die Festtheilnehmer mit ihren Gästen aus Strazburg und Schöpske noch lange beisammen blieben. Die öffentlichen Bauten haben mit diesem Gebäude ihren Abschluß erreicht. Früher oder später wird man wohl an eine Wasserleitung denken müssen, da die Brunnen für die Dauer doch nicht genügen werden. Das Schlachthaus ist vom Zimmermeister Kraft für ca. 40,000 Mk. gebaut. — Da die Stadt Briesen arm ist, so erhob sie bis dahin 400 pCt. der Einkommensteuer als Communalabgabe. Sollte die Stadt nicht die Mehrausgabe für die neue Gehaltsregulirung der Lehrer übernehmen dürfen, so will sie vom 1. April 1895 nach den Vorschriften des neuen Communalabgabengesetzes 130 pCt. der Einkommensteuer und 130 pCt. der Grund- und Gebäude- und Gewerbesteuer erheben.

Thorn, 28. Sept. Vor etwa 5 Monaten erregte die Verhaftung des hiesigen, in Wiesbaden geborenen, 16½ Jahre alten Sekundanzers Szoul, welcher des Landesverraths angeklagt war, großes Aufsehen. Die Untersuchung wurde von dem für Landesverrath zuständigen Reichsgericht geführt, dieses verwies indessen, da die Anlage auf Landesverrath nicht erhoben werden konnte, die Sache vor die hiesige Strafkammer. Heute wurde nun gegen Szoul unter Ausschluß der Oeffentlichkeit verhandelt. Das Urtheil lautete wegen zweifacher Majestätsbeleidigung auf 5 Monate Gefängniß, wovon 4 Monate durch die Untersuchungsfrist für verbüßt erklärt wurden. Die Staatsanwaltschaft hatte 1 Jahr 6 Monate Gefängniß beantragt.

[R.] Aus dem Kreise Flatow, 28. Sept. Vom 1. Oktober ab wird bei der Postagentur in Soknow ein neuer Landbestellbezirk, der die bisher zur Postagentur in Monkanarsk gehörigen Ortschaften Kamionka, Schanzendorf und Ossiel umfaßt, eingerichtet. Diese Neuerrichtung ist auf eine bei der Oberpostdirektion zu Bromberg eingebrachte Petition der Interessenten, die namentlich nicht nur eine viel bequemere Postverbindung erhalten, sondern auch in Zukunft Anschluß an die Kaiser-Koniger Eisenbahn erhalten, getroffen worden.

Ostrowo, 26. Sept. Der Bau einer normalspurigen Nebenbahn von Ostrowo nach Solmierzycze ist in ein neues Stadium getreten. Es soll nämlich von der Bildung einer besonderen Gesellschaft zum Bau der Bahn abgesehen und der Bau von Kreiswegen ausgeführt werden. Zu diesem Zwecke soll eine Anleihe in Höhe bis zu einer Million Mark aufgenommen werden. Die Firma Benz und Co. in Stettin hat sich bereit erklärt, die Bahn genau nach dem von dem Eisenbahnminister genehmigten Kostenanschlage und zum Anschlagpreise zu bauen und als Bezahlung 3½ prozentige Kreisobligationen a pari anzunehmen. Auch den Betrieb der Bahn will die Gesellschaft unter Aufsicht des Kreises übernehmen und zwar nach Entscheidung des Kreises auf 10, 15 oder 25 Jahre. Für die Dauer der Verlehrszeit will sich die Firma verpflichten, etwaige Reineinnahmen unter 3½ pCt. des Anlagekapitals zur Hälfte zu übernehmen, während die Reineinnahmen über 3½ pCt. zwischen Kreis und Unternehmer so getheilt werden sollen, daß ersterer 3, letzterer 2 erhält. Schließlich hat sich die Firma bereit erklärt, dem Kreise gegenüber eine Gewährleistung für eine Reineinnahme von 3½ pCt. zu übernehmen, verlangt aber dann von den über 3½ pCt. des Anlagekapitals sich ergebenden Ueberüberschüssen die Hälfte.

Wohrunen, 28. Sept. In der gestrigen Sitzung der Stadtvorordneten theilte Herr Bürgermeister Schmidt der Versammlung mit, daß Frau Staatsministerin M. Stilling geb. Mettingh der Stadt ein Herderbildniß zum Geschenk gemacht habe. Das Bild trägt folgende Widmung: „Johann Gottfried von Herder, Herders Vaterstadt Wohrunen gewidmet von seiner Urenkelin Stilling in Weimar, Nachkommen seiner einzigen Tochter Louie.“ Gemäß dem Begleitschreiben ist dieses, vom Vater Bury herrührende Bild, von der Tochter Herders als das beste Bildniß ihres Vaters gehalten worden. Dasselbe hat an der Westseite des Rathhausebaues Aufnahme gefunden. — Der wichtigste Punkt der Tagesordnung, Aufnahme eines Darlehens von 28,000 Mk. zum Bau eines Schlachthauses, wurde abgelehnt.

Kreis Friedland, 26. Sept. Unser Kreis hat beim Reichsanwaltschaftsamt zur Zeit noch eine Schuld von 303,700 Mark, neben dieser aber noch Schulden bei der Kreisparokasse und dem Chaussee-Rebaufonds, welche unter Hinzurechnung der Zinsen auf 144,152

bezw. 44,403 Mark herangewachsen sind. Letztere Schulden sind dadurch entstanden, daß die Beträge aus den genannten Klassen entliehen werden mußten, um von dem Reichte, den Tilgungsfonds der Schuld beim Reichsanwaltschaftsamt um fünf Prozent des ursprünglichen Schuldkapitals für jedes Jahr zu verstärken, Gebrauch zu machen. Eine weitere außerordentliche Tilgung der erstgenannten Schuld ist wegen mangelnder Mittel vorläufig ausgesetzt worden, doch sind zur Verzinsung und Tilgung für dieses Jahr schon allein rund 41,241 Mark erforderlich, wovon in diesem Monat 35,733 Mark gezahlt worden sind.

Von der russischen Grenze, 28. Sept. Bei den diesjährigen russischen Brigaden- und Divisionsmanövern sind auch interessante Versuche mit Kriegshunden gemacht. So wurden die gut dressirten Thiere als Boten benutzt, indem einer der Leute den Hund an der Leine hielt, während ein anderer sich auf seinen Posten begab. Das Thier wurde dann in der Richtung des letzteren losgelassen, welchen er zu erreichen suchte, um dann wieder nach seinem Ausgangspunkte zurückzukehren. Dabei tragen die Thiere Dosechen in umgehängten Taschen. Ferner sind sie darauf geschult, die Annäherung Fremder durch Knurren oder Bellen, je nach der Entfernung, anzukünden. Patrouillen führten einen oder mehrere Hunde mit sich, welche bei der Abschuchung des Geländes gute Dienste leisteten, desgleichen auch beim Auffuchen von Kranken und Verwundeten, sowie beim Zutragen von Munition. Nur wo die Patrouillenbunde in die Nähe eines Gehöfts mit weiblichen Genossen kamen, da war alle Instruktion und Dressur dahin, und es wurden ohne weiteres Absteher gemacht, die erst durch die Abholung seitens der Mannschaft ihr Ende erreichten.

lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Anzeigengabe gestattet.)

Elbing, 29. Sept.

*** Stadttheater.** Wir machen an dieser Stelle besonders darauf aufmerksam, daß der bei der morgen stattfindenden Eröffnungsvorstellung zur Aufführung gelangende Festmarsch von Herrn Kapellmeister Gieseler komponirt ist. Herr Gieseler, der von seiner Thätigkeit an unserer Bühne unter der Direktion Pollack her noch im besten Andenken steht, hat den Marsch i. B. zur Verlobungsfeier des Erbgroßherzogs von Baden komponirt und von diesem ein huldvolles Handschreiben erhalten. — Das am nächsten Montag als 2. Novität zur Aufführung gelangende Lustspiel: „Verbotene Früchte“ von Emil Göllig ist nicht, wie der Titel könnte vermuthen lassen, zur Gattung pikanter französischer Lustspiele zu rechnen; es ist vielmehr ein von echt Schopenhauer'schem Geiste durchwehtes, feingefügtes Lustspiel, das seit seiner im Februar stattgehabten Premiere im Kgl. Schauspielhaus Repertoirestück dieser Bühne geblieben und inzwischen von allen deutschen Bühnen zur Aufführung angenommen worden ist.

*** Gewerbesitz der Elbinger Bürger.** Nicht nur in der Jetztzeit, sondern zu allen Zeiten waren die Bürger unserer Stadt auf dem Plage, sobald es galt, einem neuen Erwerbsszweig nachzuplürzen. Vor nunmehr gerade 100 Jahren fing man in Westpreußen an, bedeutende Versuche mit der Seidenzucht zu machen. Schon am 16. Februar 1778 erhielt der Magistrat von Elbing auf dem Verwaltungsweg 3 Loth Maulbeer samen, um sie an diejenigen zu vertheilen, welche daraus Maulbeerbäume ziehen wollten. Hieron wurden noch in demselben Jahre 1267 Pflanzen gezogen, die aber in den nächsten kalten Wintern bis auf 861 Stück ausgingen. Vor allen ließ sich der Kaufmann Pöselger die Anpflanzung des fremdländischen Baumes angelegen sein. Er besaß 1782 schon 500 vierjährige, 300 dreijährige und mehrere Hundert einjährige Bäumchen. Er kaufte von der Stadt 3 Morgen Sandland hinter dem Schloßberge — jetzt Lärchwalde — und später noch 3 Morgen 220 Ruthen 50 Fuß kalmisch und richtete eine Maulbeer-Plantage mit Bohn- und Wirthschaftsgebäuden für den Kultivator ein. Am 4. August 1784 erwarb er von dem müßigen Kämmererlande noch eine Hufe, um seine Anpflanzungen auf tausend Stämme bringen zu können. Gelder waren in dem kalten Winter von 1784 zu 1785 viele der angepflanzten Bäume wieder ausgezogen und P. erhielt von der Regierung von Neuem 12 Loth Samen. Dem unermüdeten Fleße Pöselgers war es gelungen, 1782 schon 25 Loth, 1783 noch 8 Loth Seide zu gewinnen. Damals beriefen Seidenbau-Inspektoren aus Berlin die Provinzen und bewilligten auf jedes Pfund gewonnene Seide eine Prämie von 6 bis 18 Groschen. Als P. 1788 starb, waren in der Plantage nur noch 300 Standbäume. Wenn die Resultate hier nach mehrjähriger Thätigkeit so entmuthigende waren, so lag wohl die Ursache nicht in der niedrigen Temperatur unserer Winter allein, sondern zum recht großen Theile darin, daß die oft noch jungen Bäume ihres Blätterdruckes und somit auch ihrer wesentlichen Kräfte und Säfte beraubt wurden und daß man diese Südländer in einen Boden pflanzte, in welchem die einheimischen Obstkulturen selbst krüppelhaftes Wachstum zeigen. Auch die Westpreussische Kammer schrieb am 26. März 1791 an den Magistrat zu Elbing: „Es steht an sich fest und hat sich durch die Berechnungen der Seidenbau-Inspektoren noch mehr bestätigt, daß das hiesige Klima zur Anziehung der Maulbeerbäume keineswegs convenabel ist.“ Die Wittve Pöselgers setzte anfänglich die Seidenzucht fort und gewann 1789 wieder 16 Loth Seide. Einiges Land bespflanzte sie jedoch schon mit Lärchenbäumen, von denen ein kleines Wäldchen volle 100 Jahre vorgehalten hat, jetzt aber bis auf einige Exemplare auf einem Grenzsteine zusammengeschmolzen ist. Nach der 1797 eingeschickten Tabelle waren in Elbing bis dahin 900 Loth Seide gewonnen worden. Da aber die Regierung am 14. September 1799 verfügte, daß die statistischen Angaben über den Seidenbau in der Provinz nicht mehr zu erheben seien und auch die Prämien einzog, und da das kalte Frühjahr 1800 der Elbinger Maulbeer-Plantage fast sämtliche Stämme raubte, so gab auch die Wittve Pöselger alle weiteren Versuche auf und die Plantage wurde ein Obstgarten und ist heute ein Getreide- und Kartoffelfeld. Einen letzten Versuch machte der Gewerbedirektor. Am 3. Oktober 1828 bewilligten die Stadtvorordneten demselben auf einjährige Kündigung den Kämmererplatz auf der Spelzherinsel hinter dem Wassischpöcher zu Maulbeerbaum-Anpflanzungen. Jedoch auch hier wurden nur 130 Stämmchen gezogen, welche an Guisbesser und Lehrer abgegeben wurden, und damit hatten die 50jährigen Versuche über den Seidenbau in Elbing ihr Ende erreicht. Einzelne Maulbeerbäume haben sich in den Gärten unserer Vorstädte bis heute erhalten.

*** Fortbildungs- und Gewerkschule.** Gestern Abend besichtigte Herr Regierungs-Professor Büchting

In Begleitung des Herrn Oberbürgermeisters Elblitt und des Herrn Direktor Witt die hiesige Fortbildung- und Gewerkschule. Die Herren residirten auch in einigen Klassen die Ertheilung des Unterrichts und die Handhabung der Disziplin.

Die Beförderung der Leutnants und Premierleutnants der Reserve erfolgte bisher keineswegs, schreibt die „Militärische und Politische Korrespondenz“, wie in der Presse behauptet wird, in der Weise, daß die Beförderung des Offiziers im aktiven Regiment, der nach dem Patent der direkte Hintermann des Reserve-Offiziers war, die Beförderung des letzteren ohne weiteres nach sich zog, sondern schon seit vielen Jahren ist die Beförderung außer von dem Dienstalter, welches natürlich die erste Voraussetzung der Beförderung ist, von dem Nachweis einer besonderen Qualifikation abhängig, ohne welche der Vorstoß zur Beförderung nicht erfolgt. Reserve-Offiziere, die diese Qualifikation nicht erhalten, werden zur Landwehr überführt, wo sie aber ohne den Nachweis der Qualifikation auch nicht befördert werden. Hiernach ist für die Offiziere des Beurtheilungsstandes in der That die Möglichkeit des Weiterdienens gegeben, auch wenn Hintermänner vor ihnen befördert werden, während in der Linie bekanntlich im allgemeinen der Grund- satz herrscht, daß jeder im Avancement übergegangene Offizier den Abchied nimmt. Doch gilt auch in der Linie ein Leutnant oder Hauptmann nicht als übergegangen, sobald der vor ihm beförderte Hintermann gleichzeitig in einen andern Truppentheil versetzt wird. Anders steht es mit den Stabsoffizieren, da vom Major ab sämtliche Offiziere durch die ganze Avance rangieren und in dieser Reihenfolge befördert werden mit einziger Ausnahme der Prinzen und der Flügel-Adjutanten Sr. Majestät des Kaisers, welchen letzteren noch ein Avancement außer der Tour zu der Oberstleutnants-Charge zu theil wird. Von diesen allgemein gültigen Grundätzen findet neuerdings jedoch hier und da eine Abweichung statt, indem in einzelnen Fällen Majore, die zur Beförderung zum Oberstleutnant herankommen, zunächst nur den Charakter als Oberstleutnant, nach einigen Monaten aber doch noch das Patent dieser Charge erhalten. Dann verlieren sie in ihrer Anciennetät die Zeit, in welcher sie nur Charakterisirt waren, können aber, wie dies wiederholt vorgekommen, mit ihrem neuen Patent demnach weiter dienen und weiter avancieren. Diese Maßregel hängt mit der Bestimmung zusammen, daß bei der Infanterie und Artillerie niemand zum Oberstleutnant befördert werden soll, bevor er die Qualifikation zum Regimentskommandeur erworben.

Von der Ernte. Nachdem nun auch das Rübenroden begonnen hat, läßt sich mit ziemlicher Sicherheit ein Urtheil über die diesjährige Ernte in unserer Provinz fällen. Sie steht fast genau im Gegensatz zu der des vorigen Jahres: Während 1893 das Wintergetreide viel Korn und wenig Stroh lieferte, schneft es in diesem Jahre schlecht und bringt viel Stroh. Sommerernte war im vorigen Jahre in jeder Beziehung schlecht ausgefallen, in diesem gut. Raub- zucht und Futter gab es im vorigen Jahre äußerst wenig, in diesem reichlich, Kartoffeln waren gut, jetzt sind sie schlecht, und die Rüben hatten viel Zuder, dieses Jahr wenig; die Menge dagegen mag sich ziemlich gleich bleiben. Von einer guten Ernte in unserer Provinz durchweg kann daher leider keine Rede sein, vielmehr nur in einzelnen Orten oder Gegenden Westpreußens. Die Aussichten für das nächste Jahr sind durch den Regen der letzten Tage wesentlich gehoben, denn in den meisten Gegenden der Provinz herrschte solche Trockenheit, daß viele Besitzer deswegen mit der Bestellung zurückhielten. Der Anfang des jungen Kornes war bisher auch nur sehr schwach, und auf dem Sechsboden verlagte er überhaupt. Einen sehr erfreulichen und seit einigen Jahren leider recht ungewohnten Anblick bieten dagegen die schön bestandenen jungen Kleefelder. Diese werden hoffentlich im nächsten Jahre wesentlich dazu beitragen, den in Folge der mangelhaften Futterernten in den Jahren 92 und 93 sehr verminderten Viehstand wieder erheblich zu vermehren. Wenn nun auch in einigen Gegenden Deutschlands im Durchschnitt eine bessere Ernte gewesen ist, so entspricht doch die Gesamternte mehr derjenigen unserer Provinz. Ganz besonders schlimm sind die Zuckerfabriken daran, denn trotz einer Minderernte von 2 pCt. gegen das Vorjahr kostet der Zuder pro Centner 3—4 Mark weniger. Das bedeutet selbst für gut situierte Fabriken eine Unterbilanz, wenn sich der Preis nicht noch bedeutend hebt, wozu vorläufig keine Aussicht zu sein scheint.

Kollekte. Mit Genehmigung des Kaisers wird die alle zwei Jahre stattfindende Kirchen- und Hauskollekte für die dringenden Bedürfnisse der evangelischen Landeskirche wiederum am Erntedankfeste, den 30. September d. J., in den Kirchen und in der darauf folgenden Zeit in den evangelischen Haushaltungen durch kirchliche Organe gesammelt werden. Die dem Vorstände des Krankenhauses zur Vornahme herangezogenen Herrn Ober-Präsidenten der Provinz Westpreußen gestattete Hauskollekte im hiesigen Kreise wird vorläufig sistirt.

Antliche Choleraerkrankungen. Gestern und heute sind aus Westpreußen neue constatirte Cholerafälle dem Herrn Staats-Commissar nicht gemeldet worden. Aus Ostpreußen wird gemeldet, daß bei dem am 25. d. Mts. erkrankten Arbeiter Mathias Mar- towski in Orzeszlen (Kreises Allenstein) durch bakteriologische Untersuchung asiatische Cholera festgestellt worden ist. Auch in der Stadt Wehlau sind am 25. und 26. d. Mts. drei neue Erkrankungen an Cholera vorgekommen.

Die Rechte des Vermiethers. Am 1. Oktober d. J. tritt das für Vermiethers und Miethers sehr wichtige Gesetz vom 12. Juni d. J., betr. die Rechte des Vermiethers an den in die Mieträume eingebrachten Gegenstände des Miethers für rückständige Miethe zurückbehalten zu können, selbst solche, die nach § 715 der Reichs-Civ.-Pr.-Ordn. der Pfändung Seitens des Gerichtsvollziehers nicht unterworfen waren. Mit dem 1. Oktober c. wird dies anders. Von da ab kann der Vermiethers nicht mehr zurückbehalten: die Kleidungsstücke, Betten, Haus- und Küchengeräthe, Geld- und Kochtöpfe, soweit diese Gegenstände für den Schuldner, seine Familie und Gesinde unentbehrlich sind, ferner die für den Schuldner, seine Familie und sein Gesinde erforderlichen Nahrungs- und Feuerungs- mittel, 1 Milchkuh oder statt einer solchen 2 Ziegen oder 2 Schafe nebst dem zum Unterhalt und zur Streu für dieselben auf 3 Wochen erforderlichen Futter und Stroh, sofern diese Thiere für die Ernährung des Schuldners, seiner Familie und seines Gesindes unentbehrlich; bei Künstlern, Handwerkern, Hand- und Fabrikarbeitern, sowie bei Hebeammen, die zur persönlichen Ausübung des Berufes und noch eine Anzahl verschiedener für Landwirthe, Offiziere,

Bed-Offiziere, Beamte, Geistliche, Lehrer, Notare u. unentbehrlichen Gegenstände, Bücher und dergleichen. * An unsern Volksschulen werden mit dem Wechsel des Semesters auch verschiedene Verletzungen von Lehrern und Lehrerinnen vorgenommen. Herr Lehrer Otto wird von der III. Knaben- an die alt- städtische Mädchenschule, Herr Lehrer Baß von der V. an die I. Knabenschule, Fräulein Zimmermann von der I. an die IV. Knabenschule, von welcher letzterer Herr Lehrer Wilms an die V. Knabenschule versetzt wird. Aus dem städtischen Volksschuldienst scheidet Herr Barendt von der I. Knabenschule aus. In den hiesigen Volksschuldienst neu gewählt sind Herr Lehrer Murawski und Herr Lehrer Engler.

Fürsorge für erkrankte Diensthöten. Die preussische Staatsregierung hat nach der „Bosnischen Zeitung“ vor einiger Zeit Ermittlungen darüber angestellt, ob die in den einzelnen Regierungsbezirken geltenden Bestimmungen über die Fürsorge für erkrankte Diensthöten sich als unzulänglich erwiesen haben und ob im Falle der Bejahung dieser Frage eine Regelung der Materie auf dem Wege der Reichs- gesetzgebung oder der Landesgesetzgebung sich empfehlen würde. Dabei ist angeregt worden, die Dienstherr- schaften etwa im Wege der Abänderung der Gesinde- ordnungen, auch über die Dauer des Dienstvertrages hinaus für eine gewisse Zeit zur Fürsorge für ihre erkrankten Diensthöten gesetzlich zu verpflichten, sowie Vereinigungen der Dienstherrschaften zu gemeinsamer Leistung der ihnen obliegenden Fürsorge für Diensthöten und Gesinde vorzulegen.

Die Darlehns-Firma in Budapest, von welcher wir kürzlich zu Rag und Frommen unserer Leser erzählten, ist von dem kaiserlich deutschen General-Consulat für Ungarn in einem hierher gelangten Briefe genau unserer Darlegung gemäß als ganz gefährlische Schwindelfirma gekennzeichnet worden. Wir theilten mit, daß der Inhaber der Firma, ein Herr Steiner, sich erbietet, Geldbedürftigen Darlehne zu verschaffen. Selbstverständlich verlangt der menschenfreundliche Herr erst 10 Mt. Spesen-Auslagen. Es ist ihm zwar gelungen, 10 Mark Spesen und 25 Mark als erste Ratenzahlung zu erlangen, doch ist ihm der Coup schlecht bekommen. Der betreffende Berliner Darlehnsnehmer wandte sich an unser Con- sultat in Budapest, erhielt in kurzer Zeit die 35 Mark wieder und folgenden Brief:

„Euer Wohlgebornen benachrichtige ich ergebenst, daß ich Ihre Eingabe nebst sämtlichen Anlagen an die zuständige ungarische Behörde mit dem Ersuchen gelaßt habe, Steiner zur Herausgabe der 35 Mark zu veranlassen.“

Steiner ist ein Schwindler, gegen den wiederholt in der deutschen Presse gewornt wurde. Ich habe bei der ungarischen Regierung Schritte gethan, damit ihm die Erlaubniß, Geldgeschäfte zu vermitteln, entzogen und er wegen der verschiedenen Betrügereien strafrechtlich verfolgt werde.

Der kaiserliche Generalconsul. gez. Hentzel.“

Man sieht, daß die Energie des Darlehnsnehmers von Erfolg gekrönt war; es sei daher allen, die von Steiner und Consorten — hincingelegt werden sollten, gerathen, ebenso energisch vorzugehen.

o. Marktbericht. Ein recht reges Leben zeigte heute wieder der Wochenmarkt. Das Angebot von Eiern und Butter war sehr reichlich; dennoch kosteten die Eier 85—90 Pf. pro Mandel, und war die Ab- nahme derselben deshalb gering. Dagegen fand die Butter für 0,90—1,00 Mt. pro Pfund so lebhaften Abnahme, daß sie bald vergriffen war. Von Gemüse war gute Auswahl, selbst Gurken sind noch immer reichlich. Von Pilzen erscheinen die kleinen Gelbchen nicht mehr, dagegen waren heute die Bärentage und der Steinpilz zu haben. Auf dem Getreidemarkt war Hafer für 2,50—2,70 Mt. pro Neuschffel käuflich. Auf dem Heu- und Strohmärkte kostete das Roggen-Nischstroh 26 Mt. pro Schock, das Heu 2—2,20 Mt. pro Zentner. Der Alte Markt hatte 57 Wagen Kartoffeln und einige mit Weißkohl aufzuweisen. Die Kartoffeln sind billiger geworden, denn heute kostete der Neuschffel 1,80—2,00 Mt. Der Geflügelmarkt zeigte viele Keichel, Hühner und Enten. Gänserümpfe kosteten 70 Pf. pro Pfund. Auf dem Fischmarkt, der auch gut belebt war, konnte man viele Aale, Barsche, Zander, frische Flundern, Dorsche, Hechte und kleine Butterfische sehen.

Nochmals das Telephon in den Restaurants. Im Hinblick auf die Thatsache, daß neulich in Mil- leim a. R. einem Restaurateur die Benutzung des Telephons durch seine Gäste amtlich untersagt worden, ist es von Interesse, zu konstatiren, daß der Vertreter des Reichspostamts, Geheimrath Dr. Dambach, am 19. März 1892 im Reichstag ausdrücklich erklärte, es sei im Stadtverehr zulässig, daß auch Nichtange- schlossene die Telephonrichtungen Anschlossener be- nutzen. Nur im Fernverehr sei dies nicht gestattet. Im Laufe der Verhandlungen betonte dann nochmals der Kommissar des Reichspostamtes mit besonderem Nachdruck, im Ortsverehr sei die Benutzung der Tele- phonanlagen Anschlossener auch durch Nichtange- schlossene gestattet. Angesichts dieser Erklärung erscheint die erwähnte Mühlheimer Maßregel gesetzlich unhaltbar.

Einbruchsdiebstahl. Dem Bombenfabrikanten B. hierseht haben Diebe seinem am Alten Markt be- legenen Verkaufsladen einen Besuch abgestattet und aus einer Kassetten über 140 Mt., sowie einige Pfund Schokolade gestohlen. Die Diebe haben sich zur Aus- führung des Diebstahls einiger Nachschlüssel bedient.

Gesundheitspflege.

Das vielbesprochene Diphtherie-Heilmittel des Professors Behring wird nach folgender Methode hergestellt: Bringt man in Bouillon, welche noch ge- wisse Zusätze enthält, eine kleine Menge der Diphtherie- Bazillen, so vermehren sich diese beim Stehen der Mischung in gelinder Wärme rasch, und indem sie gewisse Bestandtheile der „Nährbouillon“ für Wachsthum und Vermehrung verbrauchen, scheiden sie dafür andere Stoffe aus. Unter letzteren ist ein in Wasser löslicher Stoff enthalten, welcher ein intensives Gift ist. Dieses Gift ist die Ursache der Erkrankung, insoweit nicht noch andere Komplikationen in Betracht kommen. Versetzt man die „Diphtheriekultur“ nach mehrwöchentlichem Wachsthum mit etwas Karbolsäure, so werden die Bazillen getödtet, aber das in der Flüssigkeit gelöste Gift bleibt unverändert. Wenn man von dieser Gift- lösung Thieren (Berden z.) eine richtig bemessene Dosis unter die Haut einspritzt, so tritt eine leichte Erkrankung ein, welche jedoch rasch wieder vorübergeht. Das so behandelte Thier verträgt nun wieder eine stärkere Dosis und man fährt mit dieser Behandlung unter Benutzung im größerer Stimmengen einige Monate lang fort. Die Thiere werden auf diese Weise immer

mehr und mehr „immunisirt“, d. h., sie vertragen bei richtiger Behandlung ohne nennenswerthe Schädigung immer stärkere Stimmengen und zwar das Vielfache der- jenigen Menge, welche ein nicht behandeltes Thier sofort tödten würde. Es ist das große Verdienst Behrings, erkannt zu haben, daß in dem Blute der so behandelten Thiere ein Stoff (Antitoxin) enthalten ist, welcher die Wirkung des Giftes aufzuheben vermag. Entzieht man diesen Thieren einen Theil von ihrem Blut und läßt dieses Blut ruhig stehen, so setzen sich die rothen Blutkörper- chen zu Boden und es kann die darüber stehende Flüssigkeit, das Serum, abgeseigt werden. Letzteres ist eine leicht gelblich gefärbte Flüssigkeit, welche das Gegengift, das Diphtherie-Antitoxin, enthält. Dieses so erhaltene Serum ist „Behrings Diphtherieheilmittel“. Die Wirkung desselben wird in der Weise an kleineren Thieren geprüft, daß man die für das Versuchsthier südliche Gichtdosis in gewissem Verhältniß mit dem Serum vermischt und diese Mischung dem Versuchst- thier injizirt. Erkant das Thier oder stirbt es gar, so war die Menge oder Qualität des Serums nicht genügend, wird es aber durch die Mischung nicht affizirt, so ist die Wirkung des Gegengiftes genügend oder stärker als die des Giftes gewesen. Man kann, indem man den Versuch varirt, das Verhältniß finden, in welchem Gift und Gegengift sich gerade das Gleich- gewicht halten und auf diese Weise den Wirkungswert des Serums ermitteln. Die von Dr. H. Koffel mit Behrings Diphtherieheilmittel in der Charite im Auftrage von Geheimrath Koch ausgeführten klinischen Versuche ergaben eine Sterblichkeit von 23 pCt., was gegenüber der selbstigen Sterblichkeit ein gewaltiger Fortschritt ist. Es zeigte sich dabei, daß die Wirkung des Serums namentlich dann eine sichere ist, wenn dasselbe in den ersten Tagen der Erkrankung zur An- wendung gelangt, denn von den in den ersten drei Tagen der Erkrankung behandelten Kindern starben nur 3 pCt.

Literatur.

Die illustrierten Oktavhefte von „Ueber Land und Meer“ (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt) beginnen mit dem sechsten ausgegebenen ersten Hefte einen neuen, ihren 11. Jahrgang. Die Reichhaltigkeit und vornehmliche Gebiegenheit der Leistungen literarischer wie künstlerischer Natur haben diesem bewährten Familienblatt eine Eigenart verliehen, wie sie bei keinem Unternehmen ähnlichen Charakters anzutreffen sein dürfte. Aus der Fülle des Inhalts des ersten Hefes wollen wir hier nur anführen die interessante Erzählung: „Was's unrecht?“ von F. Freiherrn von Dinklage und eine hübsche kleine Novelle: „Die Himmelsleiter“ von E. von Schwarztoppen, ferner die Artikel über die jüngste Katastrophe in Frankreich, die Bennisgen-Feier und die Enthüllung des Bismarck- Denkmals in Gumb, sowie die Schilderung des Künst- lersfestes auf Burg Schwaneck mit Bildern von A. Schmidhammer und den ausführlichen Bericht vom XI. deutschen Bundesfeste in Mainz. Dem Touristen, sowie dem Freunde des Wasser- und Berg- sports werden die Beiträge: „Eine Yachtfahrt in der Ostsee“, beschrieben und illustirt von Ferd. Binder, und „In der Hochschule der Kletterer“ von dem originellen Emil Tersthal willkommen sein. Fast alle Artikel sind mit reichem Bilderschnuck versehen und daneben finden wir noch nicht weniger wie sechs farbige Kunstbelegungen. Mit dieser Reichhaltigkeit und Viel- seitigkeit verbindet sich der überaus billige Preis von nur 1 Mt. für das 127 Großtafelweisen starke Heft, wahrlich eine Leistung, vor der wir hohe Achtung haben dürfen und die vielversprechend für den neuen Jahrgang ist. Das erste Heft der illustrierten Oktav- hefte von „Ueber Land und Meer“ ist von jeder Sortiments- und Kolportage-Buchhandlung zur Ansicht zu erhalten.

Telegramme

der „Altpreussischen Zeitung.“

Wien, 29. Sept. Die „N. Fr. Pr.“ bezeichnet die in den letzten Tagen verbreiteten Meldungen über Veränderungen in den wich- tigsten diplomatischen Dienststellungen Italiens für erfunden. Nur nach Belgrad kommen der Herzog Avarna, derzeit erster Bottschafts- rath in Wien, als Gesandter.

Paris, 29. Sept. Das „Journal“ ver- öffentlicht einen Brief des Prinzen Franz von Bourbon an den Herzog von Madrid, worin ersterer sich bereit erklärt, seine Präbendensrechte aufzugeben, falls Don Carlos seine Ansprüche auf den französischen Thron geltend machen will.

Paris, 29. Sept. Die hiesige Aus- gabe des New Yorker Herald meldet aus Shanghai, daß die chinesische Armee im Jalnggebiet revoltirt. Die Soldaten zer schlagen alle Waffen. Es herrscht unbeschreibliche Panik. In Peking wird die Lage Chinas als verzweifelt angesehen.

London, 29. Sept. Die portugiesischen Truppen zogen sich vor den Aufständischen in die Stadt Vorezo (Marquez) zurück und verbarrikadirten sich dort.

Warschau, 29. Sept. Im Gouvernement Minsk wüthet unter dem Rindvieh die sibirische Pest.

New-York, 29. Sept. „World“ meldet aus Montevideo, daß in Rio de Janeiro 5 Tage lang blutige Aufstände stattfanden, zu denen portugiesische Händler den Anstoß ge- geben hatten. 328 Personen sollen getödtet und 213 verwundet worden sein. Die an- lässlichen Anseher haben einen Schaden an Eigenthum erlitten, der sich auf über 1/2 Million Dollars beläuft. Der englische Ge- sandte verlangte von seiner Regierung die Absendung von Kriegsschiffen zum Schutze der Gesandtschaft. Weitere Einzelheiten fehlen noch.

New York, 29. Sept. Aus Minnesota werden neuerdings schreckliche Feuerbrünste gemeldet. Viele Häuser sind eingestürzt, die Ernte ist zum größten Theil vernichtet, viele Menschen sind umgekommen.

6 Goldene

Medaillen in 2 Jahren hat Kathreiners Kneipp Malzaffee erhalten und damit auf's Neue bewiesen, daß dieses Fabrikat jede Konkurrenzwaare weit übertrifft. Verkaufsstellen überall.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 29. Sept. 2 Uhr 45 Min. Nachm.

Börse: Sept.	Cours vom	28. 9.	29. 9.
3/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		99,50	99,80
3/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		99,80	99,90
Oesterreichische Goldrente		101,40	101,60
4 pCt. Ungarische Goldrente		99,90	100,00
Russische Banknoten		219,05	219,00
Oesterreichische Banknoten		164,10	164,20
Deutsche Reichsanleihe		105,50	105,60
4 pCt. preussische Conjols		105,40	105,50
4 pCt. Rumänier		85,60	85,60
Mariens-Blanot. Stamm-Prioritäten		119,60	119,50

Produkten-Börse.

Cours vom		28. 9.	29. 9.
Weizen September		128,50	127,00
Oktober		127,70	127,00
Roggen September		119,70	119,00
Oktober		110,50	110,00
Tendenz: Befestigt.			
Petroleum loco		18,70	18,80
Rüböl Oktober		43,20	43,20
Mai		44,20	44,20
Spiritus September		35,9	35,90

Königsberg, 29. Sept., — Uhr — Min. Mittags.
(Von Portatus und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % erel. Fraß.
Loco contingentirt 54,00 „ Brief.
Loco nicht contingentirt 34,00 „ Brief.

Danzig, 28. Sept. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 g Dual-Gew.): unbr.		
Umsatz: 250 Tonnen.		
inl. hochbunt und weiß		120—122
hellbunt		118
Transit hochbunt und weiß		92
hellbunt		90
Termin zum freien Verkehr Sept.-Dt.		122
Transit		88
Regulirungspreis z. freien Verkehr		121
Roggen (p. 714 g Dual-Gew.): unbr.		
inländischer		103
russisch-polnischer zum Transit		70
Termin Sept.-Dt.		103,50
Transit		70,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr		103
Gerste: große (660—700 g)		116
kleine (625—660 g)		95
Hafer, inländischer		97—103
Erbien, inländische		115
Transit		100
Rüb'sen, inländische		173

Königsberger Getreide- und Saatenerbericht.

Königsberg, 28. September.
Zufuhr: 51 inländische, 126 ausländische Waggons.
In l ä n d i s c h, Mt. pro 1000 kg.
Weizen (pro 85 Pfd.) still, hochbunter 770—786 g bezogen 116 Mt., 770 g 120 Mt., 757 g 123 Mt., bunter blaupig 586 g 103 Mt., 749 g bezogen 110 Mt., 786 g 119 Mt., rother 765 g 113 Mt., 770—775 g bezogen 115 Mt., Sommer- 792 g 116 Mt., 805 g 119 Mt., 808 g 120 1/2 Mt., Roggen (pro 80 Pfd.) pro 714 g (120 Pfd. h) niedriger, 714 g mit Geruch 102 1/2 Mt., 702—774 g 103 Mt., Weizenroggen 756 g 102 1/2 Mt., Gerste unverändert.
Hafer (pro 50 Pfd.) flau 100—106 Mt., aus dem Wasser 105 Mt.,
Erbien (pro 90 Pfd.) flau, weiße 98—115 Mt., grüne 95—110 Mt.
Bohnen beachtet.
Wicken (pro 90 Pfd.) flau 106—112 Mt.,
Leinfaat (pro 70 Pfd.) feine 162 Mt., mittel 148 Mt.

Spiritusmarkt.

Danzig, 28. Sept. Spiritus pro 10,000 Liter loco contingentirt 52,25 Br., nicht contingentirt 32,25 Br., pro September 32,25 Br., pro September-Okto- ber 32,50 Br.

1200 deutsche Professoren u. Aerzte

haben Apotheker A. Flügge's Myrrhen-Crème ge- schrieben, sich in 1 1/2 jährigen eingehenden Versuchen von dessen außer- ordentlichem Wirksamkeit überzeugt und selbigen daher warm empfohlen. Derselbe ist unter No. 65592 in Deutschland patentirt und hat sich als überaus rasch, sicher wirkende und dabei absolut unschädliche

Wundheilsalbe

bei Verbrennungen, Verbrühungen, starker Schwell- bildung (Blasenbildung) und sonstigen Hautverletzungen, sowie bei Hautleiden, Geschwüren u. dergl. eine hervorragende anti- septische, neubildende und heilende Eigenschaften vorzüglich be- währt. Flügge & Co. in Frankfurt a. M. versenden die 88 Seiten starke Broschüre mit den ärztlichen Zeugnissen gratis und franco. Apotheker A. Flügge's Myrrhen-Crème, welcher von vielen Aerzten allen anderen Mitteln vorgezogen wird, ist in Zuben a. M. — in den Apotheken erhältlich, doch genügt für geringes Aussehen, feinerer Verfertigung z. die Tube zu 50 Pfg. Die Verpackung muß die Patentnummer 65592 tragen. Myrrhen-Crème ist der patentirte ölige Auszug des Myrrhen-Harzes.



Sonntag, 30. September 1894, Abends 7 Uhr:

Eröffnungs-Vorstellung.

Im Abonnement.

Zubel-Ouverture v. C. M. v. Weber.

PROLOG,

verfaßt und gesprochen von Franz Gottscheid.

Einleitung und Festmarsch von Kapellmeister Otto Giesecker.

Serauf:

1. Novität. Zum 1. Male: 1. Novität.

Niobe.

Schwank in 3 Akten von Oscar Blumenthal.

Repertoirestück des Lessing-Theaters in Berlin.

Raffeneröffnung 6, Anfang 7 Uhr.

Mittelpreise.

Montag: Ausser Abonnement.

2. Novität. Zum 1. Male: 2. Novität.

Verbotene Früchte.

Auffspiel von Emil Götts.

Vorher:

Unter vier Augen.

Auffspiel in einem Akt von Sulba.

D. Loewenthal's Kaufhaus

bleibt

Montag, 1. u. Dienstag, 2. Octbr. Feiertags halber geschlossen.

Statt besonderer Meldung.

Heute Nachmittag 3 1/4 Uhr
entschiedlich sanft nach langem
schwerem Leiden mein innigst
geliebter Mann, unser guter
theurer Bruder, Neffe, Schwa-
ger und Onkel, der

Kaufmann

Adolph Harder

im vollendeten 42. Lebensjahre.
Dieses zeigen tiefbetrubt an
Elbing, 28. Septbr. 1894.

Die Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Don-
nerstag, den 4. October, Vor-
mittags 11 Uhr statt.

Todes-Anzeige.

Donnerstag, den 27. d. M.,
Abends 11 1/2 Uhr, starb nach
kurzem schweren Leiden mein
geliebter Mann, unser guter
Vater, der

Werkmeister

Heinrich Jaretzki

im 63. Lebensjahre.
Dieses zeigen tiefbetrubt an
die trauernden Hinter-
bliebenen.

Die Beerdigung findet Montag,
1. October, Nachm. 3 Uhr, vom
Trauerhause auf den St. Nicolai-
Kirchhof statt.

Nachruf!

Am 27. September verschied
nach kurzem schweren Leiden unser
lieber Colleague, Freund und Mit-
begründer unseres Vereins, der

Ladiremeister Herr

Heinrich Jaretzki.

Sein echt hiebrer und ehren-
hafter Charakter sichert ihm ein
bleibendes Andenken.

Werkmeister-Verein
Elbing.

Städt. Realgymnasium.

Das Winterhalbjahr beginnt **Dien-
stag, den 16. October.** Zur Auf-
nahme neuer Schüler für die Real-
gymnasialklassen (Quarta bis Prima)
und die lateinlosen Klassen (Sexta und
Quinta), sowie für die Vorschule bin
ich **Montag, den 15. October cr.,**
Vormittags 10 Uhr im Konferenzzimmer
der Anstalt bereit. — Schulzeugnisse,
Tauf- und Impfatteste sind vorzulegen.
Elbing, im September 1894.

Director Dr. Nagel.

Kaufmännischer Verein.

Anfang October cr.

beginnt der

**Unterricht in der
Handelschule**

in bisheriger Weise.

Anmeldungen werden rechtzeitig bei
dem Dirigenten der Schule, **Hrn.
Prediger Dr. Maywald,** oder
beim Vorstand erbeten.

Der Vorstand.

Bruno Stelter,

Inn. Mühlendamms 33.

Eleganteste

und modernste Ausführung

sämmtlicher

Blumen-Arrangements!

Turn-Verein

Am 13. October cr.
findet im **Gewerbehaufe** ein
turnerisches Abendvergnügen
mit Tanz

statt. Das Fest soll nur im engeren
Kreise stattfinden und steht jedem Mit-
gliede eine Einladung für eine Dame
zu, welche nächsten Dienstag in der
Turnhalle anzumelden ist.
Der Vorstand.

Tanz-Unterricht.

Der Cirkel für junge Kauf-
leute beginnt **Montag, den
8. October.** Für Damen von
8-9, für Herren von 9-10.
Gefl. Anmeldungen nehme
in meiner Wohnung, **Neust.
Wallstraße Nr. 12,** noch be-
reitwilligst entgegen.

L. Boy,

Mitglied der Genossenschaft
deutscher Tanzlehrer.

**Hauptviehmarkt
in Elbing**

Mittwoch, den 3. d. Mts.
Nicht viele Händler werden er-
scheinen.

E. Hildebrandt.

Bürger-Ressource.

**Ortail-Suppe, Rinderfleisch,
Marienb. Würstchen,
„Spatenbräu“.**

Mittagsisch
75 Pf. in und außer dem Hause.

**Königsberger
Rinderfleisch**

stets vorzüglich.

E. Hildebrandt.

Ital. Weintrauben

in Postfistchen zu 3 1/2 M. und ausge-
wogen empfiehlt

Otto Schicht.

Herkuleswolle

bestes schwarzes Strickgarn
der Gegenwart,
vorzüglich in Haltbarkeit
und Farbe,



Dode, 100 Gramm, 0,88.

Schwarze Mesulaystrickwolle

Schwarze Herkulesstrickwolle

Schw. engl. Pat.-Strickwolle

Schwarze Hirsch-Strickwolle

Schwarze Specialstrickwolle

Schwarze Prima-Siderwolle.

Schwarze

Seidenwolle.

Größte Haltbarkeit bei unübertroffener
Weichheit des Garnes,
1/5 Zoltpfund 1,05.

Gelegenheitskauf!

100 Ko. schwarze Strickwolle
verkaufe, so lange der Vorrath reicht,
1/2 Zoltpfund 0,85.

Naturheilmethode!

Dr. Disqué's

Seinen-Wolle,

für Schweisfuß vorzüglich
(nicht einlaufend),

Wolle mit Seinen

Dode (100 Gramm) 0,95.

Melirte
Strickwolle.

Gelegenheitskauf!

Borussia-Wolle,
nur in grau melirt vorhanden,
vorzüglich haltbar, 1/2 Zoltpfund 0,88.

Gelegenheitskauf!

Prima Sider-Wolle,
nur in einigen Farben vorhanden,
weich und äußerst ergiebig,
1/2 Zoltpfund 1,50.

Melirte Belgisch. Strickwolle
in 5 verschied. Melangen vorhanden,
1/2 Zoltpfund für 1,20.

Schweißwolle

1/2 Zoltpfund I. Qual. 1,35.

1/2 " II. 0,90.

Drellirte englische Strickwolle
haltbar, unverwischlich, 1/2 Zoltpfd. 1,38

Hirschwolle

vorzüglich in Haltbarkeit,
fest drellirtes Garn in 5 verschiedenen
Melangen, 1/2 Zoltpfund 1,55.

Schweizer Glanzgarn,
weich, mild und haltbar, vorzüglich
in der Wäsche, 1/5 Zoltpfund 0,85.

Zephyrwolle

schwarz 0,10 farbig 0,11 per Lage.

Gobelins, Moos-, Taubenwolle

schwarz 0,11 farbig 0,12 per Lage.

Rockwollen, Shawlwollen
nur beste Qualitäten,
große Doppeldocken 0,45.

Gemmerli's Häkelgarn,
crème und farbig,
Knäul 10 Gramm 0,07. 3 Knäul 0,20.

Häkelgarn,

weiß, Knäul 20 Gramm,
Nr. 30, 40, 50, 60, 70.

Pf. 12, 14, 16, 18, 21.

Drellirtes Häkelgarn,

crème,
Nr. 14, 16, 18, Lage 0,19.

Stricknadeln. Häkelhaken.

Th. Jacoby.

Bei Beginn der Herbstsaison

halte ich meine sämtlichen Fabrikate:

Pulver-, Krümel-, Tafel-, Speise-Chocoladen,
einfache sowie feine

Bonbon- und Confectmischungen
ff. Pralliné's, Fruchtpasten, Tafel-Dessert
angelegentlichst empfohlen.

Cacao und Bisouit

aus renommiertesten Fabriken.

Thee von Rex-Berlin.

**Neuheiten: Wiener Gebäck, Warmbrenner
Bäckwerk, Chocolate Lindt.**

M. Dieckert,

Confituren-, Chocoladen-, Zuckerwarenfabrik
en gros Fabrik ersten Ranges. en détail

Wiederverkäufern

Weihnachts-Mustercollection gratis und franco
zur Ansicht.

Montag, d. 1., u. Dienstag, d. 2. October,
bleiben meine Geschäfts- und Expeditionsräume
Feiertags halber geschlossen.
Elbinger Stroh- und Filzbut-Fabrik
Felix Berlowitz.

Gardinen

in den neuesten, geschmackvollsten
Mustern, abgepaßt und vom Stück,
empfiehlt in großer Auswahl zu
sehr billigen Preisen.

Rouleaux-Stoffe.

Tischdecken.

Teppiche.

Naturfelle v. 2,50 an.

Bettvorlagen v. 90 &

Robert Holtin.

Strumpf- u.

Socken-Wollen,

Rockwollen,

Castor-

u. Zephyrwollen,

Crevel- u. Corallenwollen,

sowie sämtliche

Strick- und Hätelgarne

in nur besten Qualitäten zu

billigsten Preisen empfehlen

Geschw. Martins.

Fetten Räucherlachs,
Altrachaner und Ural-Caviar
empfiehlt
Otto Schicht.

18 Pfd. ff. Limb., 9 Pfd. ff. Schweiz.-Käse
je M. 6 Nachn. Hofmann, Käseh. München.



Dampfschiff-Verbindung

zwischen

Elbing-Tiegenhof-Danzig

unterhalten die Dampfer

„Frisch“, „Tiegenhof“ und „Linau“

Frachten nach Danzig und den

Zwischenstationen werden billig an-

genommen.

Nähere Auskunft erteilt

A. Zedler.



Fahrplan für Dampfer „Anna“

zwischen **Elbing-Kahlberg.**

(Gültig bis auf Weiteres.)

A b f a h r t	von Elbing	von Kahlberg
Jeden Sonntag	Nm. 1	Abds. 5 1/2
" Montag	Nm. 1	Abds. 5 1/2
" Dienstag	Nm. 1	
" Mittwoch		Morg. 6
" "	Nm. 1	Abds. 5 1/2
" Donnerstag	Nm. 1	Abds. 5 1/2
" Freitag	Nm. 1	
" Sonnab.		Morg. 6
" "	Nm. 1	Abds. 5 1/2

A. Zedler.

Vom 1. October an befindet sich mein Geschäft
Nr. 30 Inn. Mühlendamms Nr. 30
vis-à-vis Herrn **Bernh. Janzen.**
Bruno Stelter.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 229.

Elbing, den 30. September.

1894.

Der tolle Graf.

Roman aus dem Goldthale Siebenbürgens von
E. von Wald-Jedtwig.

Nachdruck verboten

17)

„Nein, nein — Dedön, — vergessen Sie, was ich sagte.“

„Arabella, ich liebe Sie namenlos, unaussprechlich, aber die Ungebild, der Schmerz, Sie noch immer nicht zu besitzen verdunkelt in mir oft die Wonne des Bewußtseins, das Ihr Herz mir ja gehört.“

„Sie stürmischer, ungeduldiger Mann,“ wehrte Arabella erröthend.

„Ist Liebe ohne Sturm zu denken? Sie gleicht einem Schiffe ohne Segel, einem Vulkan ohne Feuer! Sie wäre nicht, was sie ist, wenn sie nicht vorwärts stürmte, um ganz, ganz zu besitzen!“

Dedön schlang seinen Arm um Arabella, zog die sich vergeblich Sträubende an sich und küßte sie mit lodrender Blut.

Matt, überwältigt von seinem Feuer schloß sie die Augen, bis er sie endlich langsam wieder frei gab.

Ihre Besorgnisse schwanden und sie vertiefte sich tiefer denn je mit dem Geliebten in jene Lustgebilde kommender Zeiten, von denen sie die Vollkommenheit des irdischen Glückes erhoffte, wie es ihr an der Seite des Fürsten, ihres erhen Gatten zu theil geworden war.

Endlich stand sie auf und nahm einen von dem feintgen entfernten Platz ein.

„Ruhe, Dedön, verbannen Sie die Leidenschaft und lassen Sie uns jetzt an unsere Geschäfte denken,“ mahnte sie mit leiser Stimme, welche deutlich erkennen ließ, wie schwer es ihr selbst wurde, sich zu diesem Standpunkt aufzuschwingen. Doch jetzt, als Dedön sie nicht mehr umarmte, kränkte es sie fast, daß er ohne Widerspruch ihrem Rathschlage folgte und seine Liebeschwüre vollständig verstummen ließ.

„Sie haben recht, Arabella. Wir sind wie die Kinder, die nur den schönen Augenblick nutzen, ohne an die noch schönere Zukunft zu denken,“ antwortete er lächelnd.

„Ich werde unsere Sache meinem Rechtsanwält in Buda = Pest übergeben,“ fuhr die Fürstin fort, „er wird dieselbe besser vertreten

als mein bisheriger in Bukarest. Unsere Gegenwart wird dort nötig werden, und nichts könnte mich bewegen, nach Rumänien zu gehen.“

„Fürchten Sie etwa, dort einem alten Freund zu begegnen,“ fragte Dedön jetzt mit lauerndem Blick. In diesem Falle wäre die Pustabesitzung für ihn verloren gewesen.

„Abscheulicher!“ rief Arabella gekränkt.

„Sehen Sie — die Zweifel — — die Zweifel — sie sind furchtbar in ihrer quälenden Macht.“

Dedön ging auf sie zu und wollte sie küssen.

„Gehen Sie —“

„Nein ich gehe nicht — ich muß Ihre Verzehrung haben.“

Arabella fügte sich und sie fügte sich nur allzugern.

„Ich stimme Ihnen bei ruhiger Ueberlegung zu. — Ein Liebender hat sie selten — ich bewies Ihnen dieses soeben, Arabella. Wir wollen, wenn ich Sie recht verstanden habe, also gemeinschaftlich nach Buda = Pest reisen?“

„Wenigstens würden wir uns dort treffen,“ antwortete die Fürstin mit einem feinen Lächeln und leuchtendem Antlitz. Dedön nickte zustimmend.

„Das werden schöne Tage werden, Dedön. Ich denke es mir entzückend, eine Zeit lang dort mit Ihnen zusammen die Freuden der Großstadt zu genießen.“

„Es ist Ihnen doch so einsam hier, Arabella?“

„Nein, im Grunde genommen nicht, aber der Mensch liebt die Abwechslung und ich denke, Dedön, das großstädtische Leben soll auch erheitend auf Sie wirken. Möchte es den ernststen Zug, der sich jetzt manchmal um Ihre Lippen lagert — sehen Sie sich in den Spiegel, gerade wie jetzt, — verschrecken.“

„Sie sehen Gespenster, Arabella. Ihre Liebe sieht Dinge, welche in Wirklichkeit nicht vorhanden sind.“

Er hatte ihre Hand erfaßt und führte sie an seine Lippen.

„Das Auge der Liebe pflegt sich mit Besorgniß zu wappnen.“

Er küßte ihre Hand immer stürmischer.

„Warum wohnen Sie eigentlich hier? Ein Mann in Ihrer Lage, dem die ganze Welt offen steht?“ fragte jetzt Arabella im ruhigen Tone.

Dedön lächelte, aber sein Lächeln kennzeichnete

eine Härte, welche der Fürstin nicht entging.

„Es war die geheime Macht der Vorahnung, welche mich in diese Wildniß trieb, weil ich Sie hier finden mußte,“ antwortete er mit etwas gezwungener Galanterie, was der Fürstin Arabella nicht entging.

„Schmeichler.“

„Ich habe ja hier meine Gruben,“ setzte er den neckischen Ton ausgedehnt hinzu.

„Und sie werfen ungeheure Verdienste ab. Sie sind vom Glück begünstigt gewesen, während die anderen meist über die schlechten Ausbeuten klagen.“

„Verrufen Sie mein Glück nicht, Arabella. Sie wissen es ist trügerisch und kann es nicht vertragen, daß man allzusehr darauf baut!“

Dedön hatte mit Haß und mit einem Ernst gesprochen, der Arabella vermuthen ließ, daß er wirklich abergläubisch war. Es wunderte sie nicht, denn sie wußte, daß Männer oft eben so gut wie Frauen an diesem Uebel krankten.

„Berzethen Sie, Dedön. Schon der Gedanke, daß es von Ihnen weichen könnte, beängstigt mich.“

„Aber ich werde nicht undankbar sein,“ fuhr Graf Balanyi nach langem Nachdenken fort, „meine Gruben sind wirklich reicher von der Natur bedacht, wie die der übrigen, und dann,“ fuhr er mit gut erkünsteltem Bewußtsein fort, „kommt es auch darauf an, wie sie ausgebeutet werden. Meine Bearbeitung ist eine andere wie die der Bauern und des sonstigen Gefindels.“

„Haben Sie selbst Bergsach studirt?“ fragte Arabella.

„Natürlich,“ gab Dedön lügenhaft dreist zurück.

„Ich höre, es hat sich eine Gesellschaft gebildet; der Stuhlrichter Feuerstein und ein junger Deutscher sollen an der Spitze stehen. Dag es nicht in Ihrer Absicht, sich daran zu betheiligen?“

„Nimmermehr!“ fuhr Dedön auf. „Ich mag mit Deutschen nichts zu thun haben! Mit denen noch dazu!“

„Nennen Sie den Stuhlrichter näher? Ist er nicht angenehm, nicht zuverlässig?“

Graf Balanyi machte ein sehr verdrießliches Gesicht. „Näher? Wie man solche Leute eben kennt. Man ist ja oft gezwungen, geschäftlich mit ihnen zu verkehren.“

Arabella sah ihn verwundert an.

„Ich hoffe diese deutschen Eindringlinge,“ rief Dedön.

„Und doch verdanken wir ihnen, wenn wir gerecht sein wollen und die Geschichte unbesangen studieren, einen guten Theil in unserer Kultur.“

„Bah, seien Sie nicht so milde gegen diese Race, Arabella, wir wären wohl auch ohne sie so weit gekommen.“

„Das wage ich zu bezweifeln.“

„Nun, das sind Sachen, die sich eben nicht beweisen lassen.“

„Nein, dafür spricht die Geschichte, und man muß an sie glauben.“

„Sie kennen diese überhebenden Menschen, die sich auf ihre sogenannte Tüchtigkeit so viel einbilden, nicht, Fürstin.“

„Ich glaube gehört zu haben, daß Sie häufiger bei dem Stuhlrichter vorsprachen?“ warf Arabella vollständig unbesangen hin, weshalb Dedön's wegwerfendes Achselzucken ihre Verwunderung um so mehr erregte.

„Ich begreife nicht, Fürstin, wie Sie, da Sie doch in fleißiger Zurückgezogenheit hier auf Ihrem einsamen Castell Sospatal leben, voll von sogenannten Neuigkeiten sind, welche einen scharfen Betgeschmack von Ratschereten haben.“

Arabella lehnte sich gekränkt in den Sessel zurück, kreuzte die Arme über die Brust, und sah ohne ein Wort der Erwiderung zur Decke. Auch Graf Balanyi schwieg.

„Sind Sie mir böse, Bella?“ fragte er nach einer Weile, in welcher sie besonders darüber nachann, weshalb sich Dedön so gegen die Bekanntschaft mit dem Stuhlrichter vertheidigte und gerade heute seinem Haß gegen die Deutschen so ungebührlichen Ausdruck gab, was er sonst niemals gethan hatte.

„Böse? — Ich bin durch Ihre Unhöflichkeit beleidigt,“ gab sie kühl zurück.

„War ich wirklich unhöflich?“

„Das sollten Sie doch selber wissen.“

„Können Sie mir vergeben göttliche Frau?“

„Ich werde es, wenn Sie mir einen stichhaltigen Grund angeben, warum Sie heute Ihren schlechten Launen so oft die Zügel schlesien lassen. — Vorher, als ich von Israel sprach — jetzt — da ich den Deutschen erwähne und die Thatfache ausspreche, daß sie bei Feuerstein verkehren — — warum nun?“ Die Fürstin gab sich keine Mühe, ihre Verstimmung zu verbergen.

„Bella, einzige, angebetete Bella! — — Launen sind eben Launen, die ungerufen, ohne handgreifliche Veranlassungen kommen, um uns zu plagen! Launen sind Wetkeln des Lebens, die den damit Beschäfteten unbarmherzig peitschen und sich durch keine Gründe der Vernunft verschonen lassen!“

Er nahm ihre Hand und küßte die rosigten Knippen der Finger. Ein Seufzer, ein langer liebevoller Blick der schönen Frau und Dedön wußte, daß er schon gesiegt hatte.

„Es ist serviert,“ meldete der Kammerhufar; Graf Balanyi reichte der Fürstin den Arm und führte sie ins Speisezimmer. Nichts war hier verändert, die Tafel ebenso geschmackvoll gedeckt wie neulich, als er hier speiste, die Blumen und Früchte ebenso gedeckt wie neulich, als er hier speiste, die Blumen und Früchte ebenso duftig und die Beleuchtung gleich hell. Aber Dedön schien das nicht zu bemerken.

„Da bewährt sich wieder die Macht der Gewohnheit,“ sagte Arabella, als sie sich niedersezten.

„Wie so, Schönste der Frauen?“ fragte Dedön.

„Neulich waren Sie entzückt von meinem

Speisezimmer — heute“ —

„Oh — ich erwartete es nicht anders, deshalb sagte ich nichts,“ entgegnete Balanyi.

„Nein, Ihr Männer verlangt immer neue Reize, was Ihr kennt, entzückt Euch nicht mehr,“ warf Arabella ein.

Dedön sah lächelnd zu der schönen Frau hinüber.

„Dann besitzen Sie die Kunst, stets neu und deshalb immer anziehend zu erscheinen, im höchsten Grade, holde Bella!“

„Jetzt vielleicht — aber später —“, sagte sie trübe.

„Ihre Reize der Seele, des Gemüths, des Körpers werden für mich ewig jung sein!“

„Ewig — ich sagte Ihnen schon meine Ansichten über dieses furchtbare Wort —“

„So lassen wir das Heute leben und leben mit ganzer Seele in ihm! Stoßen Sie an, Göttin!“

Die Champagnerkelche bewährten sich und bald waren alle Mißbilligkeiten vergessen. So brach der Abend an, sie plauderten beim Kaffee, rauchten, schworen sich ewige Liebe, trotzdem Arabella dies Wort so haßte. Die Fürstin sang, spielte Klavier und beide schwammen in einem Meere der Wonne.

„Also Sie schreiben an Ihren Rechtsanwalt, ich an den meinigen, Arabella, der Gutskauf soll sobald als möglich in Ordnung kommen. Ist Alles vorbereitet, so fahren wir nach Buda-Pest,“ sagte Dedön beim Abschied, der endlich nicht mehr aufzuschieben ging.

„So sei es, Graf“, entgegnete Arabella. Noch ein zärtlicher Händedruck und Dedön bestieg den Sessel und ritt zum Thor des Castell Sospatal hinaus, seiner Bergfeste zu.

Arabella hatte ihn auf den Hof geleitet und lauschte noch lange den Hufschlägen seines Pferdes. Der kühle Abendwind hatte etwas wohlthuend Beruhigendes für ihr Gemüth, denn jetzt, da Dedön fern von ihr war, wo das, was sie heute mit einander besprochen, noch einmal an ihr vorüberzog, erfaßte sie wieder die Beängstigung, welche sie im Laufe des Tages schon mehr als einmal ergriffen und die Balanyi durch doppelte Liebenswürdigkeit stets wieder verschleucht hatte.

Es war etwas in Dedön, was ihr unverständlich war, seine Seele trübten Schatten, in welche er ihr keinen Einblick gestatten wollte, das stand fest.

„Aber was kann ihn bedrücken?“ — sagte sie leise, und der Blick, den sie zu dem gestirnten Himmel warf, war ein Gebet für den Geliebten.

„Es war schön dort,“ flüsterte Balanyi, als er von dannen ritt und kein Laut als die Hufschläge seines Pöhgängers an sein Ohr schlug.

Sa, es herrschte in der Nähe der schönen Frau eine berückende Atmosphäre, etwas Wickelndes lag darin, was Dedön nur zu gern auf sich wirken ließ.

Sinnenreiz war ihm stets Bedürfnis gewesen, jetzt aber besonders. — Mit leisem Grauen dachte er an das düstere Castell Bujana und am liebsten wäre er nicht wieder dort hin geritten. Aber konnte er es ändern? Jetzt gerade war sein Aufenthalt dort mehr als geboten, jetzt war er zur Nothwendigkeit geworden.

Der Gutsverkauf verursachte mehr Schwierigkeiten, als Graf Balanyi und Arabella glaubten; die Fürsten Dobreano machten einen Winkelzug nach dem anderen, stellten bald diese, bald jene Bedingung, um möglichst viel Geld herauszuschlagen, so daß die beabsichtigte Reise nach Buda-Pest vorläufig nicht unternommen wurde.

Indessen machte der gemeinschaftliche Bergklub in Arudbanja unter der Oberleitung des Stuhlrichters und der Beihülse Georg Baumbachs erfreuliche Fortschritte.

Die Genossen waren mit der Arbeit zufrieden und die Arbeiter, welche in den Gruben beschäftigt waren, fühlten sich unter der verständigen Leitung und bei der regelmäßigen Auszahlung ihrer, nach billigen Grundsätzen bemessenen Löhne, gleichfalls zufrieden.

Auch Thaleda hatte die letzteren beiden Fragen mit erörtert.

„Ich halte es für eine Pflicht der Arbeitgeber, den Arbeiter so zu stellen, daß er im Stande ist, kräftig zu leben und doch noch ein Stümchen für den Fall der Noth zurückzulegen“, sagte sie als ihr Vater und Georg diesen Punkt besprachen.

„Die Frage scheint mir in der That so befriedigend gelöst zu sein, wie dies nur möglich ist,“ entgegnete Georg Baumbach.

„Gerißt ist sie das,“ bestätigte Thaleda, „und sie wird, so hoffe ich zu Gott, gute Früchte bringen.“

„Das denke ich auch, wenn die Leute sparsam sind,“ schaltete Herr Eduard Feuerstein ein.

„Eine zweite Hauptbedingung, daß er Zeit hat, sich seiner Familie zu widmen,“ fuhr Thaleda fort, „der verdienten Ruhe zu pflegen und seinen religiösen Bedürfnissen nachzukommen.“

Feuerstein und Baumbach stimmten Thaleda hierin bei und ihrem Entschlusse war es zu danken, daß die anfänglich festgesetzte Arbeitszeit um eine Stunde vermindert und der sonntägliche Betrieb, im Gegensatz von den anderen Gruben, gänzlich aufgehoben wurde.

Der Stuhlrichter wollte davon im Anfang freilich nichts wissen, den gemeinschaftlichen Bemühungen Thaledas und Georgs gelang es jedoch, ihn endlich dazu zu bewegen.

„Ich danke Ihnen, Herr Baumbach, Sie sind mir zur tapieren Hüßflanze geworden,“ sagte Thaleda, als sie ihren Willen durchgesetzt hatte.

Georg lächelte.

„Sollte ich Gleiches mit Gleichem vergelten, Thaleda, so müßte ich Ihnen Dank jetzt auch

zurückweisen, wie Sie damals den meinigen.“

Sie erröthete leicht.

„Nun danke ich Ihnen nochmals, daß Sie großmüthig sind und vergessen können, doch dafür sind Sie ja ein Mann,“ antwortete sie lächelnd.

„Sie glauben also, daß uns Männern im Gegensatz von den Frauen, diese Tugend in erhöhtem Grade eigen ist?“ fragte Georg dagegen.

„Ganz gewiß, daß Weib ist kleinlicher angelegt, und es mag im allgemeinen wohl daher kommen, daß es sich im großen und ganzen mit den kleineren Fragen des Lebens zu befassen hat.“

„Thaleda, Sie machen eine Ausnahme davon!“ rief Georg entflammt.

„Nein, nein — ich bin wie alle anderen und will nicht anders sein, die Frau soll und darf nicht aus dem Rahmen heraustreten, welchen die Natur um sie gezogen hat, das schließt nicht aus, daß sie das, was sie einmal erfaßt und was in ihr Fach schlägt, mit männlicher Energie ergreifen und durchführen soll.“

Georg fand stets neue Reize an diesem Mädchen und jede Stunde, welche er mit ihr zusammen verbringen durfte, konnte er als eine glückliche bezeichnen. Dieses empfand er auch heute wieder, als er seiner Behausung zurick.

Thaleda hatte eine schlaflose Nacht; ihr Geist beschäftigte sich zu lebhaft mit den Fragen, welche sie zum Wohle der Arbeiter und ihrer Familien in Gang bringen, und, so Gott es fügte, auch durchsetzen wollte.

Dabei war sie oft kaum im Stande, ihr Denken ganz und gar auf diesen Punkt zu richten. Ihr Gemüth fühlte sich oft beunruhigt, ein unbestimmtes Sehnen erfaßte sie zuweilen, über dessen Ursachen sie sich keine Rechenschaft zu geben vermochte.

Oft verschwand es, wenn sie mit Georg zusammen war, in sein ruhiges, klares Auge blickte und mit ihm sprach, was sie so lebhaft beschäftigte; oft aber auch, wenn Baumbachs Blicke länger auf ihr ruhten, steigerte sich diese Unruhe, so daß sie ihm am liebsten ausgewichen wäre.

Es war ein schöner, sonnenheller Morgen, als sie von Hütte zu Hütte wanderte und die Mütter, welche am Tage ihren Arbeiten nachgingen, hat, ihr während dieser Zeit die unbeaufsichtigten Kinder zu überlassen.

Für ein an Ordnung und Sauberkeit gewöhntes Wesen, wie Thaleda Feuerstein, war es keine geringe Aufgabe, diese oft vor Schmutz und Unrat starrenden Behausungen zu besuchen.

Aber sie überwand sich, war sie doch nicht fremd in den Häusern der Armen und fühlte sie sich doch besonders berufen, wo der Sinn für Ordnung am wenigsten herrschte, ihren Einfluß geltend zu machen.

„Kommt, meine Kleinen! Kommt mit mir, Ihr süßen Engel,“ sprach sie mit ihrer volltönenden Stimme, und lehrte, gefolgt von der kleinen, unbändigen Schaar nach Hause zurück, wo sie dieselben auf der geräumigen Diele ver-

sammelte und mit dem einfachen Elementarunterricht begann.

Manche blieben im Laufe der nächsten Tage aus, aber Thaledas Bemühungen gelang es endlich, sie doch wieder an sich zu fesseln.

Georg Baumbach wohnte heute dem Unterrichte bei, aber Thaleda sandte ihm einen Blick, der ihm bedeutete, daß ihr seine Gegenwart nicht angenehm war.

Georg verstand denselben und verließ, wenn auch ungerne, die zur Schulstube umgewandelte Diele.

„Warum soll ich mich nicht an dem Anblick der Kinder und ihrer Lehrerin erfreuen, Thaleda?“ fragte er eines Abends, als sie wieder am lodernnden Herdfeuer saßen.

„Weil ich ganz und gar bei der Sache sein will,“ entgegnete sie mit leichter Befangenheit. Georg lächelte still vor sich hin, die schlichten Worte Thaledas beglückten ihn, denn sie sagten ihm, daß seine Gegenwart nicht ohne Eindruck auf sie war.

Bei dem Schulunterricht der Kinder blieb es nicht allein; Thaleda wußte die Frauen zu bewegen, ihre Männer zur Sparsamkeit und Nüchternheit anzubahnen, und wo deren Beredsamkeit nicht ausreichte, sprach sie selbst ein gewichtiges Wort mit.

So kam es, daß neben Fleiß und Freude an der Arbeit auch das Bestreben an den Trakt, einen Zehypfenig zurückzulegen, das Trunkenheit und Gewaltthätigkeiten unter den Arbeitern Feuerstein's jetzt zu den Seltenheiten gehörten.

Ihre Vermögensverhältnisse hoben sich und ihre Hütten erhielten nach und nach ein freundliches Aussehen. Sie wurden ausgebessert, frisch gestrichen und im Inneren sah man die wohlthätige Hand, welche Wesen und Scheuervögel führte.

Jeder, auch der am wenigsten Wohlwollende, mußte dies bemerken. Am allerwenigsten konnte es dem Grafen Palant entgehen.

Aber jedes neu gestrichene Haus war ihm ein Dorn im Auge, und jedes günstige Wort, das über das neue Unternehmen in die Öffentlichkeit drang, erregte seinen Neid.

Dennoch trieb ihn die Neugier, sich die betreffenden Einrichtungen anzusehen, dabei der Hoffnung lebend, bei dieser Gelegenheit Thaleda zu begegnen. Eines Tages traf er sie im Garten, inmitten ihrer Kindereschar.

So viele der Kleinen, doppelt so viele Augen waren aufmerksam auf sie gerichtet.

Nedön blieb in der Ferne stehen, ganz und gar in dieses Bild der Anmuth vertieft, bemüht, sich keines ihrer Worte entgehen zu lassen. Und wie wohlklingend ihre Stimme sein Ohr berührte!

(Fortsetzung folgt.)

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaark in Elbing.

Beilage zur Westpreussischen Zeitung.

Nr. 229.

Elbing, den 30. September 1894.

Nr. 229.

Elbinger Standesamt.

Vom 29. September 1894.

Geburten: Fabrikarb. Paul Kretschmann T. — Tischler Aug. Fietkau S. — Maschinenmeister Franz Gottschlich T. — Brunnenbaumeister Gust. Bernh. Siegmund S. — Fabrikarbeiter Jacob Fietkau S.

Aufgebote: Schuhmacher Gustav Schwebel mit Anna Hoffmann. — Maschinenschlosser Heinr. Zul. Fahlke-Elb. mit Amalie Bertha Endrigkeit-Mehlfack.

Geschließungen: Fuhrhalterei-Inspektor Ludwig Romanowski mit Martha Glas. — Mühlenbauer Gottfr. Karoß-Arnsdorf mit Maria Schrade-Elb. — Maler Reinhold Borde-Sonnenburg mit Johanna Fischer-Elb. — Landwirth Hugo Zettler-Tralau mit Maria Mehrmann-Elb. — Bureaugehilfe Rudolf Frieße mit Margarethe Weidner.

Sterbefälle: Schmiedefrau Florentine Boycke, geb. Schönfeld, 29 J. — Posthilfsbote Josef Dynowski S. 6 W. — Kaufmann Adolf Harber 42 J. — Hospitalkittin Wittwe Christine Lohmert, geb. Gutjahr, 82 J.

Bekanntmachung.

Die für die Marstall-, Post- und Ordnungszpferde hergestellten Stalleinrichtungen in der Wöhlert'schen Fabrik, bestehend aus

Krippen, Salbhölzer etc.

sollen am **Mittwoch, den 3. October c., von Mittags 11 Uhr ab,** in der Wöhlert'schen Fabrik am Bahnhofe in Elbing öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung und der Bedingung sofortiger Abnahme verkauft werden, wozu hiermit eingeladen wird.

Alte Briefmarken!

kauft Postsekretär Fuchs, Naumburg. (S.)



Trockene Maler- u. Maurerfarben, Lacke, Firniß, Pinsel, Schablonen, Kitt, Bronze
kauft man in bester Qualität am billigsten bei
J. Staesz jun.,

Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.

Spezialität: **Streichfertige Oelfarben.**

Prima engl. dreifach gesiebte Rußkohlen, schlesische Stück-, Dürfel- und Rußkohlen,

sowie

vorzüglich schönen Oberländer Prektorf,

Brennholz in Kloben und fleingemacht

empfehlen bei größtem Lager zu **äußerst billigen Preisen** frei Aufbewahrungsort

J. Frühstück.

Frische Preiselbeeren

empfang und empfiehlt **billigst**

J. M. Ehlert,
Alter Markt 59.



Selbstverschuldete Schwäche

der Männer, **Vollut., sämtliche Geschlechtskrankh.** heilt sicher n. 25jähr. prakt. Erfahr. **Dr. Mentzel,** nicht approbierter Arzt, **Hamburg, Seilerstraße 27 I.** Auswärts brieflich.



Chr. Carl Otto,

Musikinstrumenten-Fabrik,

Marktneufkirchen i. Sachsen.

Billigste Bezugsquelle von Musikinstrumenten aller Art, Saiten, Ziehharmonikas, Musikwerke u. zu Engros-Preisen.

Verlangen Sie Preisliste

A von Musikinstrumenten und Saiten, B von Ziehharmonikas und Musikwerke gratis und franko.

Zum Wohl der Menschheit

bin ich gern bereit, allen denen, welche an Magenbeschwerden, Appetitlosigkeit und schwacher Verdauung leiden, ein Getränk (weder Medizin noch Geheimmittel) **unentgeltlich** namhaft zu machen, welches mir bei gleichem Leiden ausgezeichnete Dienste geleistet hat. **C. Schelm,** Realschullehrer a. D., Hannover.

Wer

eine reichhaltige und doch zugleich billige Provinzialzeitung lesen will, die über das Wissenswerthe aus allen Gebieten schnell und zuverlässig unterrichtet, in Haupt- und Unterhaltungsblatt hochspannende Erzählungen und in ihrem „Praktischen Rathgeber“ werthvolle Winke für Feld, Haus und Garten bringt, der halte die in **Marienwerder** täglich erscheinenden

Neuen Westpreussischen Mittheilungen

die zum Preise von 1,80 Mark für das Vierteljahr bei allen Postanstalten bestellt werden können. Anzeigen die 5 gespaltene Zeile 12 Pf., für Auftragsgeber außerhalb der Provinz Westpreußen 15 Pf.

Die Expedition.

Wer sich billig in: Rechnen, Deutsch. Orthogr., Corresp., Stilistik, Buchführung, Wechsellehre, Mathematik, Naturw., Stenogr., Französisch, Englisch etc. ausbilden will, abonnire auf die **Unterrichts-Zeitung für Bildungsbeflissene jeden Standes.** Wer sich für die Post, Eisenbahn, Verwaltung etc. vorbereiten oder darin weiterbilden will, abonnire auf die **Unterrichts-Zeitung für Militär- und Civilanwärter, Bureaugeh., Schreiber etc.** — Probenummern gratis. Vertr. ges. — Adresse: Unterrichts-Zeitung, Charlottenburg-Berlin.

Für Ertheilung erfolgreicher **Nachhilfe-Stunden,** besonders an **Seytanern** und **Quintanern,** empfiehlt sich ein Lehrer.

Offerten unter **F. 30** in der Expedition der „Westpreuß. Ztg.“ erbeten.

1 Wohnung für 40 Thlr. jährlich zu vermieten.

Näheres Bureaustraße 27

Jedem Inferenten

rathen wir im eigenen Interesse vor Aufgabe seiner Inserate

von uns **Kostenanschläge** zu verlangen, da wir zuverlässig und billigst Annoncen und Reclamen jeder Art besorgen. 40jähr. Erfahrung und Unparteilichkeit bei Auswahl der Zeitungen setzen uns in die Lage, richtigste Auskunft zu ertheilen, wie und wo man inserirt.

Haasenstein & Vogler A.G.

Älteste Annoncen-Expedition

Königsberg i. Pr.,

Kneiph. Langgasse 26, I.

In **Elbing** vertreten durch Herrn

Mit hoher landesherrlicher Genehmigung! Concessionirt im Königr. Preussen und anderen deutschen Staaten.
 Zum Besten der unter dem Schutze Ihrer Königl. Hoheit der Frau Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen, Prinzessin von Preussen stehenden Kinderheilstätte zu Salzungen.
Haupttreffer i. W. v. 50,000 Mk. Die Ausgabe der **Meininger I Mark-Loose** Serie hat begonnen. — **5000 Gewinne.**
Loose à 1 Mk. 11 Loose für 10 Mark, (Porto und Liste) sind zu beziehen von der **Verwaltung der Lotterie** für die Kinderheilstätte zu Salzungen in **Meiningen.**
 28 Loose für 25 Mark, 20 Pfg. extra

Bedeutende Preisermässigung!

Ueber **10000** Abonnenten. **DANZIGER ZEITUNG,** 38. Jahrgang.
 General-Anzeiger für Danzig sowie die nordöstlichen Provinzen,

(In die Zeitungspreisliste unter No. 1539 eingetragen.)
 die einzige zweimal täglich erscheinende Zeitung in Westpreussen, kostet fortan nur **2,25 Mark pro Vierteljahr** auf der Post abonniert.

Ausgedehnter eigener telegraphischer Dienst, welcher alle wichtigen Nachrichten aus dem Auslande, der Hauptstadt und der Provinz vermittelt. Landwirthschaftliche und gewerbliche Artikel. Correspondenten in allen Theilen der östlichen Provinzen. Jeden Tag reichhaltiges Feuilleton. Sonntagsplaudereien aus der Provinz und von E. Vely aus Berlin. **Illustrierte Gratisbeilage „Mode und Heim“.** Alle wichtigen Mittheilungen für Familie und Haus. Im nächsten Quartal besonders spannende Romane u. a. **Bocca della Verità**, Roman von E. Vely; **Das Glück im Hexenloch** von Hermine Villinger.

Vom 1. Oktober ab erscheint täglich eine **erweiterte Handelsbeilage**, welche mit der „Danziger Zeitung“ zugleich besonders abonniert werden kann. Das „Handelsblatt“ der „Danziger Zeitung“ bringt alle für den Landwirth und Kaufmann wichtigen Nachrichten, zum Theil telegraphisch.

Die „Danziger Zeitung“ mit Handelsblatt (Zeitungspreisliste 1539a) kostet wie bisher 3,75 Mk.

Reichhaltigster Anzeigenthail!

L. Jacob, Stuttgart,
 Musikinstrumenten-Fabrik

versendet zu Fabrikpreisen die solidesten und vom besten Material angefertigten Mund- und Ziehharmonikas, vorzügliche Zithern, Gitarren, Violinen, Cellos, Holz- und Blech-Blasinstrumente, Turner-, Militär- und Musiktrommeln. (Garantie für jedes Instrument.) Bedeutendstes Lager aller mechan. Musikwerke zum Drehen und selbstspielend. Umtausch gestattet. Illustrierter Katalog gratis und franco.

Neue Musik Zeitung

Illustr. Familienblatt. Biogr. Novellen, belehr. Aufsätze u. Gratisbeilagen: Lieder, Klavier- u. Violinstücke, Musikästhetik etc. (Preis 1 M. 1/4 jährl.) Probe-Nrn. gratis u. franco d. jede Buch- u. Musikalh. u. v. Verleger Carl Grüninger, Stuttgart.

Preisermässigung

für das **6 Mal wöchentlich in großem Formate** erscheinende

Memeler Dampfboot

„Memeler und Grenz-Zeitung“.
 (46. Jahrgang.)

Um vielfach an uns gerichteten Wünschen zu entsprechen, lassen wir vom 1. Oktober d. Jz. ab eine bedeutende Preisermässigung für das „Memeler Dampfboot“ eintreten und zwar auf

2 Mark für das Vierteljahr.

Durch die Post bezogen kostet die Zeitung vom 1. Oktober ab nur **2 Mark 25 Pf.** pro Quartal.

Bei der altbekannten Reichhaltigkeit des „Memeler Dampfboot“, die dasselbe zu einem der angesehensten Organe der Provinzpresse gemacht, erwarten wir von dieser Preisermässigung eine immer weitere Verbreitung unseres Blattes.

Der Umfang des „Memeler Dampfboot“ wird völlig unverändert bleiben. Neben der **täglichen Beilage** bieten wir auch in Zukunft eine gediegene „**Sonntags-Beilage**“, ferner die jeden Mittwoch beigegebene „**Illustrierte Lesehalle**“ und die monatlich zweimal erscheinende „**Illustrierte Landwirthschaftliche Beilage**“.

Zur **Insertion** empfiehlt sich das „Memeler Dampfboot“ in ganz besonderem Maße, zumal es auch von **sämmtlichen** Behörden der Stadt und des Kreises Memel, sowie von vielen amtlichen Stellen der angrenzenden Kreise und der Provinz als Publikationsorgan benutzt wird.

Bestellungen auf das „Memeler Dampfboot“ nehmen alle kaiserlichen Postanstalten entgegen.

Wir bitten um rechtzeitiges und zahlreiches Abonnement.

Memel, im September 1894.

Verlag und Expedition des Memeler Dampfboots.
F. W. Siebert.

Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der **Selbstbefleckung** (Onanie) und **geheimen Ausschweifungen** ist das berühmte Werk:

Dr. Retan's Selbstbewahrung

80 Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den **schrecklichen Folgen** dieses Lasters leidet, **keine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich Tausende vom sichern Tode.** Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34**, sowie durch jede Buchhandlung.

Facturen, Rechnungen, Memoranden, Visitenkarten, Briefköpfe etc. etc.

werden auf speziellen Wunsch der Herren Auftraggeber in **copirfähigem Druck** hergestellt.

H. Gaartz'
 Elbing. **Buch- und Kunstdruckerei.**
 Stereotypie.

Oeffentlicher Dank.

Vor 5 Jahren litt ich an einem chronischen Nachenkatarth. Nachdem ich während eines halben Jahres bei einem Spezialarzte ohne Erfolg Hilfe gesucht hatte, wandte ich mich an den **hom. Arzt Herrn Dr. Volbeding in Düsseldorf, Königsallee 6**, u. wurde von demselben in einem Vierteljahr geheilt, wofür ich Herrn Dr. Volbeding meinen Dank abstatte.

Zimmermann, Lehrer zu Hilden, Schule zu Neuenhaus.